

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 2011, HEFT 3

PETER LANDAU

Der Archipoeta – Deutschlands erster Dichterjurist

Neues zur Identifizierung des
politischen Poeten der Barbarossazeit

Vorgetragen in der Gesamtsitzung
vom 11. Juni 2010

MÜNCHEN 2011

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
IN KOMMISSION BEIM VERLAG C. H. BECK MÜNCHEN

ISSN 0342-5991
ISBN 978 3 7696 1658 3

© Bayerische Akademie der Wissenschaften München 2011
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)
Printed in Germany

I. EINLEITUNG

Die lateinische Dichtung im europäischen Mittelalter ist ein in der neueren Forschung zu den Nationalliteraturen oft vernachlässigtes Gebiet, nicht zuletzt unter den deutschen Germanisten. Anders als im 19. Jahrhundert nehmen neuere Verfasser von Gesamtdarstellungen der deutschen Literaturgeschichte kaum darauf Bezug, so z.B. in dem bekannten Standardwerk von *Helmut de Boor* und *Richard Newald*.¹

Anders verhielt es sich noch im 19. Jahrhundert, dem Zeitalter der Entstehung einer selbstständigen Germanistik. Ich möchte hier vor allem auf *Wilhelm Scherer* (1841–1886) hinweisen, dessen klassische Geschichte der deutschen Literatur von 1883 mir seit 1952 vertraut ist.² Bei ihm spielt die ‚kirchliche Lyrik in lateinischer Sprache‘ in der Darstellung der Literatur der Karolinger- und Ottonenzeit eine große Rolle;³ neben der Dichtung in berühmten Klöstern als ‚Musensitzen‘⁴ kennt er im 9. und 10. Jahrhundert ‚berufsmäßige deutsche Dichter‘ ohne festen Wohnsitz, die er als ‚wandernde Journalisten‘ bezeichnet, da sie mit aktuellen Liedern

1 *Helmut de Boor/Richard Newald*, Geschichte der deutschen Literatur II: Die höfische Literatur (München 1957), 318: „Und auch da das knapp geprägte Gedicht zur Form politischer Propaganda wurde, geschah es lateinisch. Neben Barbarossa und seinem Kanzler Reinald stand der Archipoeta, der die neue Form aus der vagantischen Lyrik entwickelt hatte. Gewiss hat Walther davon gewusst und gelernt.“ Diese Sätze sind die einzige Bezugnahme auf den Archipoeta bei de Boor/Newald; die Autoren betonen hier ausdrücklich, dass die „hoch entwickelte Kunst der politischen Publizistik in ihrer Sprache und ihren Formen lateinisch-geistlich gewesen sei.“ Der Archipoeta wird hier demnach ausschließlich als Anreger für die politischen Sprüche Walthers von der Vogelweide gewürdigt.

2 *Wilhelm Scherer*, Geschichte der deutschen Literatur (Berlin, o.J.), 1927 ? Diese Druckausgabe wurde mir zum 17. Geburtstag 1952 geschenkt.

3 *Scherer* (wie Anm. 2), 76–83.

4 *Scherer* (wie Anm. 2), 76.

in dieser Epoche die Zeitungen ersetzt hätten.⁵ Er spricht von Spielleuten und ‚verdorbenen Klerikern‘, die lateinisch gedichtet oder Latein und Deutsch gemischt hätten⁶. Bei der Schilderung des elften und zwölften Jahrhunderts, die er unter der Überschrift „Das Rittertum und die Kirche“ zusammenfasst, stellt Scherer die lateinische Lyrik der Vaganten oder Goliarden in den Mittelpunkt, Werke fahrender Sänger, unter denen sich ‚unstete Kleriker‘ und ‚verdorbene Studenten‘ befunden hätten.⁷ An dieser lateinischen Dichtung nahmen Deutschland, Frankreich und England teil, wobei vielfach eine feste Lokalisierung nicht möglich sei.⁸ Scherer rühmt die ‚kecke Darstellungskraft‘ und die ‚freie Formsicherheit wahrhaft glänzender Poesie‘ in der Vagantendichtung des hohen Mittelalters.⁹ Als Höhepunkt der Vagantenpoesie feiert er die Gedichte des sog. „Archipoeta“, des Erzpoeten, eines Dichters in der Umgebung Kaiser Friedrich Barbarossas und des kaiserlichen Kanzlers und Kölner Erzbischofs Rainald von Dassel.¹⁰ Der Archipoeta habe die bewegenden Gedanken jener Jahre in prachtvollen Versen zusammengefasst und dem gebildeten Vagantentum seinen klassischen Ausdruck verliehen.¹¹ Nach ausführlichen Angaben über den Inhalt und die Tendenzen in den Gedichten des Archipoeta, insbesondere über die ‚Vagantenbeichte‘, die von *Gottfried August Bürger* verdeutscht wurde und Aufnahme in die studentischen Kommersbücher des 19. Jahrhunderts fand¹², schließt Scherer seine Würdigung des Archipoeta mit folgenden Sätzen: „Es ist doch ein Zauber in seinen Versen, und solange es eine fröhliche deutsche Kneipe gibt, solange werden sie leben. Die ernsten Gedanken von

5 Scherer (wie Anm. 2), 77.

6 Scherer (wie Anm. 2), 81.

7 Scherer (wie Anm. 2), 92.

8 Scherer (wie Anm. 2), 92.

9 Scherer (wie Anm. 2), 93.

10 Scherer (wie Anm. 2), 93f.

11 Scherer (wie Anm. 2), 94.

12 Vgl. etwa *Friedrich Silcher/Friedrich Eck* (Hrg.) *Schauenburgs Allgemeines Deutsches Kommersbuch* (Lahr o.J.), 524f. (Nr. 584). Gelöbnis, mit Anfangszeile „Ich will einst bei Ja und Nein vor dem Zapfen sterben“ mit der Angabe „Bürger 1777“. Zu Bürgers Verdeutschung der Vagantenbeichte vgl. auch *Heinrich Krefeld*, *Der Archipoeta* (Schriften und Quellen der Alten Welt 41, Berlin 1992), 27f.

Kaiserherrlichkeit und Welthoheit aber, die er in seine klingenden lateinischen Reime fasst, haben auch einen dramatischen Ausdruck gewonnen und sind in einer szenischen Darstellung von hoher Symbolik und glücklichster Erfindung vor die Augen des Publikums gebracht worden.¹³ Damit bezieht er sich auf den ‚Ludus de Antichristo‘ aus Tegernsee.

Soweit Scherer 1883. Seine Einschätzung des Werks des Archipoeta als Höhepunkt mittellateinischer Dichtung ist bis heute international die communis opinio der Literaturgeschichte geblieben. Ich zitiere hierzu noch *Max Manitius* mit seinem umfassenden „Handbuch der lateinischen Literatur des Mittelalters“, der 1931 im dritten Band seines Standardwerks schreibt: „So ist der Archipoeta nach dem Inhalt seiner Werke unter die wahrhaft großen Dichter zu rechnen ... Aber auch formal stehen seine Werke auf hoher Stufe“¹⁴. Ähnlich sind die Urteile etwa bei *Charles Homer Haskins* 1927¹⁵ und bei *Karl Langosch* 1954.¹⁶ Was aber wissen wir über das Leben dieses anonymen Poeten?

13 Scherer (wie Anm. 2), 96.

14 *Max Manitius*, Handbuch der lateinischen Literatur des Mittelalters III (München 1931), 979.

15 *Charles Homer Haskins*, The Renaissance of the twelfth Century (Cambridge/Mass. 1927), 181 mit dem Gesamturteil: „He (The Archpoet, P.L.) was no mere penny-a-liner, however, but a poet of real merit, greatest perhaps of the Goliardic school and author of its masterpiece, the Confession of Goliath...“

16 *Karl Langosch*, Hymnen und Vagantenlieder (*Darmstadt 1975/1. Aufl. 1954), 324: „So wird man die Kunst des Dichters im Kleinen wie im Großen, ob es die Sprache oder der Vers, der Stil oder der Inhalt ist, umso mehr bewundern lernen, je näher man sie betrachtet.“

II. ZUR BIOGRAPHIE DES ARCHIPOETA

Mit Recht hat Manitius 1931 festgestellt, dass uns die Person des Dichters, der nach eigenem oder nach anderer Ermessen, Archipoeta genannt wird, mit Ausnahme von dem, was er in seinen Gedichten selbst von sich sagt, völlig unbekannt sei.¹⁷ Es handelt sich dabei insgesamt nur um 10 Gedichte. Von ihnen sind uns sieben in einer einzigen Handschrift in Göttingen erhalten (MS UB Göttingen philol. 170), die aus der Privatbibliothek des spätmittelalterlichen Kölner Gelehrten *Amplonius Ratinck* nach Göttingen gelangte.¹⁸ Die Gedichte sind dort am Rande mit dem Vermerk „Archipoeta“ versehen, was als eventuelle Selbstbezeichnung des Dichters verstanden wird.¹⁹ Die Göttinger Gedichte wurden von *Jacob Grimm* entdeckt und 1843 in einer berühmten Berliner Akademieabhandlung von ihm publiziert.²⁰ Grimm erkannte bereits die Bedeutung dieser Poesie und formulierte 1843: „[Die Gedichte] scheinen mir das Vollendetste, was Mittellateinische mit ihren Mitteln überhaupt hervorbringen konnten. Fluß und Wohl laut der Rede, die Gewalt des Reims sind unvergleichlich“.²¹ Grimm ist folglich der eigentliche Entdecker des großen Dichters.

17 *Manitius* (wie Anm. 14), 978.

18 Vgl. hierzu *Manitius* (wie Anm. 14), 983f. mit dem Hinweis darauf, dass die Göttinger Handschrift im Katalog der Bibliothek des *Amplonius* von 1412 angeführt wird. Die hier überlieferten Gedichte sind nach der Zählung der Edition von *Watenphul/Krefeld* Nr. I–VIII. Vgl. hierzu auch *Langosch* (wie Anm. 16), 312f.

19 *Manitius* (wie Anm. 14), 983.

20 *Jacob Grimm*, Gedichte des mittelalters auf könig Friedrich den staufer und aus seiner so wie der nächst folgenden Zeit, Phil.-hist. Abh. Ak. Berlin aus dem Jahre 1843 (1845, S. 143–254), auch in: *ders.*, Kleinere Schriften 3: Abhandlungen zur Literatur und Grammatik (Berlin 1866, ND Hildesheim 1991), 1–102.

21 *Grimm* (wie Anm. 20), 168 (Kleinere Schriften S. 27).

Außer den sieben nur in Göttingen enthaltenen Texten bringt das dortige Manuskript noch ein achttes auch anderweitig überliefertes Gedicht, die sog. „Bittpredigt vor Geistlichen“ (I).²² Außerdem gibt es zwei Gedichte, die man aus stilistischen Gründen und wegen der Beziehung zu Rainald von Dassel dem Archipoeta zuweisen kann (IX und X)²³. Sie fehlen in Göttingen, gehören aber zu den berühmtesten Texten des Archipoeta, der sog. *Kaiserhymnus* und die *Vagantenbeichte*. Die Vagantenbeichte ist das einzige Gedicht, das in einer Fülle von Handschriften uns überliefert ist, vor allem in den *Carmina Burana*.²⁴ Sie konnte daher schon im 18. Jahrhundert von *Bürger* frei übersetzt werden. In diesem populärsten Gedicht findet man den berühmten Vers: „Meum est propositum in taberna mori“. Man kannte also bereits vor Grimm einiges aus dem Werk des Archipoeta – aber erst der große Begründer der neueren Germanistik hat den Dichter als Individuum entdeckt.

Was können wir nun aus den Gedichten zur Biographie des Archipoeta entnehmen? Überall begegnet uns ein Bezug auf Rainald von Dassel, der als großer Gönner und Förderer unseres Poeten erscheint. Rainald, der aus der Region von Hildesheim stammte, war seit 1156 Reichskanzler von Friedrich Barbarossa und kann bis zu seinem Tod in Rom bei der Epidemie von 1167 als der eigentliche Architekt der Politik des Kaisers gelten. 1159 wurde er außerdem vom Kaiser zum Erzbischof von Köln erhoben und konnte erreichen, dass die Reliquien der Heiligen Drei Könige nach Köln gelangten – der berühmte Dreikönigsschrein zeigt uns ein zeitgenössisches Porträt dieses streitbaren Politikers, den bereits manche Zeitgenossen „Ruina mundi“ nannten.²⁵

22 Gedicht I findet sich auch in den Handschriften München Clm. 14343 aus Regensburg (St. Emmeram) und in MS Breslau Wratisl. I. Q. 102 aus Heinrichau, vgl. *Manitius* (wie Anm. 14), 984 und *Langosch* (wie Anm. 16), 313.

23 *Langosch* (wie Anm. 16), 313. Diese Gedichte sind in MS Brüssel, Bibliothèque royale 2071 überliefert.

24 Zur Überlieferung der Vagantenbeichte in den *Carmina Burana* vgl. *Otto Schumann/Bernhard Bischoff* (Hrsg.), *Carmina Burana I/3* (Heidelberg 1970), 6–21 (nr. 191).

25 Zu Rainald von Dassels Biographie immer noch heranzuziehen *Julius Ficker*, *Reinald von Dassel* (Köln 1850). Zu Rainald als Mäzen des Archipoeta vgl. auch *Karl Langosch*, *Politische Dichtung um Kaiser Friedrich Barbarossa* (Berlin 1943), 59 f.

Alle Gedichte des Archipoeta zeigen uns den Dichter in einer vertrauensvollen Beziehung zu seinem erzbischöflichen Gönner, der ihn immer wieder mit reichhaltigen Gaben unterstützt, ihm aber andererseits offenbar kein reguläres ausreichendes Einkommen garantiert.²⁶ Rainald verlangt vom Archipoeta, ein großes Gedicht über Friedrich Barbarossas Siege in Italien zu schreiben, besonders über die Eroberung von Mailand 1162. Der Dichter soll das Epos innerhalb einer Woche verfassen.²⁷ Der Archipoeta wehrt sich gegen diese Zumutung, indem er schreibt, dass weder Vergil noch Lukan ein solches Siegesepos in so kurzer Zeit dichten könnten, nicht einmal in fünf Jahren. Er könne zwar gelegentlich im Handumdrehen schnell tausend Verse verfassen – für ein solches Preisgedicht brauche er jedoch Muße und vor allem guten Wein zum Trinken.²⁸ Die Ablehnung des Auftrages für ein Barbarossa – Epos könnte der Dichter 1163 geschrieben haben, da Barbarossa Ende 1162 Mailand erobert hatte.²⁹ Anstelle eines Epos verfasst er jedoch

26 Die Bitte um reichhaltigere Gaben an Rainald ist Leitmotiv in den Gedichten des Archipoeta, z. B. in der sog. „Ersten Bitte“ (Nr. III) und der „Bitte zu Allerheiligen“ (Nr. VII).

27 So die sog. „Ablehnung des Barbarossa-Epos“ (Nr. IV) mit dem Vers (Str. 5): „Vis ut infra circulum parve septimane, Bella scribam forcia breviter et nane.“

28 Ed. *Heinrich Watenphul/Heinrich Krefeld*, Die Gedichte des Archipoeta (Heidelberg 1958), 58 (Str. 8,12,13):

Gedicht IV: „Que vix in quinquennio scriberes, Lucane,
vel tu, vatum maxime, Maro Mantuane.

Aliquando facio versus mille cito.

Et tunc nulli cederem versuum perito.

Sed post tempus modicum cerebro sopito

uersus a me fugiunt carminis oblito.

Unicuique proprium dat natura munus,

Ego nunquam potui scribere ieunus.

Me ieunum vincere posset puer unus:

Sitim et ieunium odi quasi funus.

Unicuique proprium dat natura donum.

Ego versus faciens bibo vinum bonum

Et quod habent melius dolia cauponum.

Tale vinum generat copiam sermonum.“

29 Datierung des Gedichts IV auf 1163 auch bei *Manitius* (wie Anm. 14), 981. Nach *Langosch* (wie Anm. 16), 328 ist die Bitte Rainalds an den Dichter auf den Frühherbst 1163 zu datieren, vor Barbarossas Rückkehr nach Italien.

ein Preisgedicht auf den Kaiser, das mit den Worten „Salve mundi domine, Caesar noster ave“ einsetzt, den sog. Kaiserhymnus, mit Sicherheit das wichtigste politische Gedicht unseres Autors.³⁰ In ihm feiert er den großen Erfolg der Eroberung und Zerstörung Mailands. Diese Metropole sei derart verwüstet, dass man in ihrer Mitte nur noch Dornensträucher finden könne.³¹ Für die nächste Zukunft empfiehlt der Dichter dem Kaiser eine Angriffspolitik gegen das normannische Königreich in Süditalien – den dortigen König Wilhelm I. nennt er einen Tyrannen und behauptet kühn, dass die Bevölkerung Barbarossa sehnsüchtig erwarte.³² Es ist bemerkenswert, dass der Archipoeta in seinem Kaiserhymnus bereits ein Programm für die Sizilienpolitik des Barbarossasohnes Kaiser Heinrichs VI. aufstellt, gewissermaßen 30 Jahre avant la lettre.

Alle überlieferten Gedichte des Archipoeta scheinen in einer verhältnismäßig kurzen Spanne zwischen 1160 und 1165 geschrieben zu sein. Das ergibt sich daraus, dass Rainald von Dassel stets als Erzbischof adressiert wird, jedoch als Erzbischof ohne Bischofsweihe – „electus Colonie“³³. Da Rainald die Bischofsweihe im Okto-

30 Zum sog. „Kaiserhymnus“ (Gedicht IX) vgl. vor allem den ausführlichen Kommentar von *Walter Stach*, *Salve mundi domine! Kommentierende Betrachtungen zum Kaiserhymnus des Archipoeta*, Verhandlungen Ak. Leipzig, Phil.-hist. Kl. 91, H.5 (1939), eine allerdings teilweise vom damaligen Zeitgeist beeinflusste Arbeit.

31 Gedicht IX, ed. *Watenphul/Krefeld* (wie Anm. 28), 71 (Str. 23): „Interim precipio tibi, Constantine,
Iam depone dexteram, tue cessent mine!
Mediolanensium tante sunt ruine,
Quod in urbe media modo regnant spine.“

32 Gedicht IX, ed. *Watenphul/Krefeld* (wie Anm. 28), 72 (Str. 33):
„Iam tiranno Siculo siculi detrectant,
Siculi te siciunt, Cesar et expectant,
Iam libenter Apuli tibi genu flectant
Mirantur, quid detinet, oculos humectant.“

33 Gedicht IV, ed. *Watenphul/Krefeld* (wie Anm. 28), 60 (Str. 26): „Commendetur largitas presulum largorum,
Electus Colonie primus est eorum.“
Gedicht X, ed. *Watenphul/Krefeld* (wie Anm. 28), 76 (Str. 24) (Vagantenbeichte):
„Electe Colonie, parce penitenti,
Fac misericordiam veniam petenti.“
Gedicht VII, ed. *Watenphul/Krefeld* (wie Anm. 28), 67 (v. 25–27): „Electum Colonie claris dignum laudibus,

ber 1165 empfing, kann folglich kein einziges der 10 Gedichte aus den letzten beiden Lebensjahren des Erzbischofs stammen, 1166–1167.³⁴

Der Archipoeta besaß eine in seiner Zeit beachtliche klassische Bildung. In den Gedichten erwähnt er Homer, Aristoteles, Cicero, Vergil, Lucanus und Ovid.³⁵ Er teilt uns mit, er stamme aus einer Familie von Rittern – ‚ortus ex militibus‘, vielleicht waren es unfreie Ministeriale.³⁶ In einigen Gedichten wendet er sich an Geistliche, nennt sich selbst einen Scholaren und einen Sohn der Kirche, so dass kein Zweifel bestehen kann, dass er zumindest die niederen Klerikerweißen besaß.³⁷

Zum Geburtsjahr des Archipoeta gibt es in der Literatur unterschiedliche Vermutungen. Sein Gönner Rainald war um 1115/1120 geboren; der Archipoeta nennt sich selbst einen Adoptivsohn des Erzbischofs, dürfte folglich jünger gewesen sein³⁸. In einem

Pre multa pauperie nudis laudo pedibus.

Conqueror hoc hodie coram sanctis omnibus.“

34 Nach *Manitius* (wie Anm. 14), 981–983 wurden alle Gedichte zwischen 1161 und 1165 verfasst; nach *Langosch* (wie Anm. 16), 307 zwischen 1159 und 1165.

35 Zur Erwähnung von Lucan und Vergil vgl. Gedicht IV (oben Anm. 28), (Str. 18); dort auch: „Malui Virgilium sequi quam te Paris.“

Zu Ovid Gedicht IV, ed. *Watenphul/Krefeld* (wie Anm. 28), 59 (Str. 14):

„Nihil valent penitus, que ieiunus scribo.

Nasonem post calices carmine preibo.“

Zu Aristoteles und Homer Gedicht V, ed. *Watenphul/Krefeld* (wie Anm. 28), 62 (Str. 7):

„Hic nec Aristotelem vidi nec Homerum.“

Zu Cicero Gedicht VII, ed. *Watenphul/Krefeld* (wie Anm. 28), 67 (v. 13–15):

„Ulixes facundior Tullianae loqueris,

Columba simplicior nulli fraudes ingeris,

Serpente callidior a nullo deciperis.“

Gedicht IX, ed. *Watenphul/Krefeld* (wie Anm. 28), 69 (Str. 7): „Nec a Musis postulo linguam Tullianam“.

36 Gedicht IV, ed. *Watenphul/Krefeld* (wie Anm. 28), 59 (Str. 18): „Fodere non debeo quia sum scolarius,

Ortus ex militibus preliandi gnaris.“

37 Gedicht IX, ed. *Watenphul/Krefeld* (wie Anm. 28), 69 (Str. 7): „Filius ecclesie fidem sequor sanam,

Contempno gentiliū falsitatem vanam.“

38 Gedicht II (Jonasbeichte), ed. *Watenphul/Krefeld* (wie Anm. 28), 54 (v. 25–28):

„Tuus quondam adoptivus,

Gedicht heißt es: ‘Non sum puer, etatem habeo’; in der Vagantenbeichte zählt er sich zu den ‚Iuvenes‘, die ‚more iuventutis‘ leben und daher sexuelle Abenteuer nicht vermeiden könnten.³⁹ ‚Iuvenis‘ bedeutete aber im Mittelalter nicht etwa Jüngling, sondern konnte auf Männer bis zum Alter von 50 Jahren angewandt werden⁴⁰ – der heutige Begriff ‚mittlere Generation‘ war noch unbekannt. Ich halte es für das Wahrscheinlichste, dass unser Dichter ein etwas jüngerer Zeitgenosse Rainalds war und wohl um 1125 geboren wurde.

In der Zeit zwischen 1160 und 1165 befand sich der Archipoeta mit Sicherheit zeitweilig in Norditalien, wahrscheinlich zwischen 1162 und 1163, als er den Kaiserhymnus verfaßt. Außer Mailand nennt er die Städte Pavia und Novara, die er wegen ihrer Loyalität zu Barbarossa lobt. Er rühmt besonders Novara und erwähnt in diesem Zusammenhang die Nähe der Alpen, sodass er diese Stadt

Sed pluralis genitivus,
Nequam nimis et lascivus,
Michi factus est nocivus.“

39 Gedicht I (Bittgedicht vor Geistlichen), ed. *Watenphul/Krefeld* (wie Anm. 28), 5 (Str. 35):

„Pro me loqui iam tandem debeo;
Non sum puer, etatem habeo.“

Gedicht X, ed. *Watenphul/Krefeld* (wie Anm. 28), 74 (Str. 5 und Str. 7), (Vagantenbeichte):

„Via lata gradior more iuventutis
Implico me viciis immemor virtutis“.

Ferner: „Iuvenes non possumus legem sequi duram
leviumque corporum non habere curam.“

40 Vgl. zu ‚Iuvenis‘ *Langosch* (wie Anm. 16), 308. Zum vermutlichen Geburtsjahr des Archipoeta *Manitius* (wie Anm. 14) 979: um 1130; *Langosch*: geringe Zeit vor oder um 1140. *Otto Schumann*, Art. Archipoeta, In: *Wolfgang Stammeler* (Hrg.) *Verfasserlexikon der deutschen Literatur des Mittelalters* (Berlin/Leipzig 1933, 107–119), Sp. 108: um 1140. Meine Annahme eines Geburtsjahrs um 1125 beruht darauf, dass der Archipoeta aufgrund der Wendung „filius adoptivus“ jedenfalls jünger als Rainald gewesen sein muss, andererseits die Wendung „etatem habeo“ ein Alter von mindestens 30 Jahren vermuten lässt. Zu den Altersbezeichnungen im Mittelalter grundlegend *Adolf Hofmeister*, *Puer, Iuvenis, Senex*. Zum Verständnis der mittelalterlichen Altersbezeichnungen, in: *Albert Brackmann* (Hrg.), *Papsttum und Kaisertum im Mittelalter*. Paul Kehr zum 65. Geburtstag dargebracht (München 1926), 287–316. Hier S. 316: ein puer kann bis zu 28 Jahren alt sein.

selbst kennengelernt haben dürfte.⁴¹ In dem parodistischen Gedicht, das die Beichte des Jona genannt wird, nennt er außerdem die Stadt Vienne in Burgund.

Eine Fülle von Fürsten soll nach diesem Gedicht für seinen Patron Rainald einen Thron errichten. Das ist offenbar eine Anspielung auf die Teilnahme Rainalds an einem Konzil in Vienne 1164, eine Versammlung, die der Dichter wohl in Begleitung seines Gönners besucht hat.⁴²

Das letzte uns erhaltene Gedicht des Archipoeta ist wahrscheinlich seine sogenannte *Vision*. Das Gedicht schildert einen Traum des Verfassers in einer Sonntagsnacht, in der der Autor eine Himmelsvision hat.⁴³ Auch hier wird Erzbischof Rainald angesprochen, der zum Kummer des Dichters den Zorn des heiligen Martin erregt habe. Der rheinische Pfalzgraf habe den Wein zum Schaden

41 Gedicht IX, ed. *Watenphul/Krefeld* (wie Anm. 28), 79 (Str. 18–20): „Prima suo domino paruit Papia,

Urbs bona, flos urbium, clara potens pia;
digna foret laudibus et topographia
Nisi quod tunc utimur brevitatis via.
Post Papiam ponitur urbs Novariensis,
Cuius pro imperio dimicavit ensis
frangens et reverberans viribus immensis
Impetum superbie Mediolanensis.
Carminis Novaria, semper meo vives
Cuius sunt per omnia commendandi cives
Inter urbes alias eris laude dives,
Donec desint Alpibus frigora vel nives.“

42 Gedicht II (Jonasbeichte), ed. *Watenphul/Krefeld* (wie Anm. 28), 54 (v. 3–7):

„Clamat viris regionum
Advenire virum bonum,
Patrem pacis et patronum,
Cui Vienna parat tronium,
multitudo marchionum.“

Zur Versammlung in Vienne 1164 vgl. *Ficker*, Reinald (wie Anm. 25), 63–65.

43 Gedicht V, ed. *Watenphul/Krefeld* (wie Anm. 28), 62 (Str. 1 und 4): „Nocte quadam sabbati somno iam reffectus,

cum michi fastidio factus esset lectus...
Repente sub pedibus hunc relinquo mundum
Et in orbem videor ingredi secundum
Cuius admirabile lumen et iocundum,
Non valet exprimere verbis os facundum.“

der Geistlichkeit und des Volks unzumutbar verteuert, worunter auch das Martinskloster und der Dichter selbst leide, der in einer Klosterzelle seine Zuflucht gefunden habe.⁴⁴ Das Gedicht bezieht sich offenbar auf Köln und das dortige Stift Groß-St. Martin; es muss 1164 oder 1165 geschrieben worden sein. Über die damalige Weinpreispolitik des Pfalzgrafen sind wir auch aus anderen Quellen informiert.⁴⁵ Die Gedichte ergeben folglich, dass der Archipoeta im Rheinland, in der Lombardei und in Vienne zeitweilig gelebt hat.

Auch ein weiteres Gedicht ist für die Biographie wichtig. Nach seinem ersten Bittgedicht an Rainald erzählt der Archipoeta, dass ihn sein Förderer aus *Salerno* zurückgerufen habe, wo er den Versuch eines Medizinstudiums unternommen habe.⁴⁶ Das Studium habe er jedoch wegen einer ernsthaften Erkrankung mit hohem Fieber aufgeben müssen.⁴⁷ Diese Salerno-Episode liegt sicher nach

44 Gedicht V, ed. *Watenphul/Krefeld* (wie Anm. 28), 64 (Str. 19 und 22): „Fac ergo concordiam sancto cum Martino
Qui pro te multociens me potavit vino.
Quod hec pax sit melior quam cum Palatino,
novit quisquis agitur spiritu divino. . .
Quamvis tamen moriar et propinquem fini,
Et me fata terreant obitus vicini,
Non possum diligere nomen Palatini,
Per quem facta carior est lagena vini.“

45 Hierzu vgl. *Goswin Frenken*, Der Erzpöet und St. Martin in Köln, Jb. des Kölnischen Geschichtsvereins 11 (1929), 130–135, mit Edition einer Urkunde des Pfalzgrafen Konrad zugunsten von St. Martin in Köln über umstrittene Weinberge in Moselweiß, die der Propst Heinrich von St. Florian in Koblenz dem Kloster St. Martin in Köln zum Dank für Gastfreundschaft geschenkt hatte.

46 Gedicht VI, ed. *Watenphul/Krefeld* (wie Anm. 28), 65 (v. 1–6):
„En habeo versus te precipiente reversus,
Sit tibi frons leta versus recitante poeta.
Laudibus eternum nullus negat esse Salernum;
Illuc pro morbis totus circumfluit orbis,
nec debet sperni, fateor, doctrina Salerni,
Quamvis exosa mihi sit gens illa dolosa.“

47 Gedicht VI, ed. *Watenphul/Krefeld* (wie Anm. 28), 65 (v. 7–18):
„Quid sim passus ibi, nequit ex toto modo scribi.
Iam febre vexatus nimioque dolore gravatus
Hic infirmabar, quod vivere posse negabar,

der Abfassung des ersten Bittgedichts, also nach 1160, und vor der Zeit der Nähe des Dichters zu Barbarossa, also vor 1162/1163; sie lässt sich am besten im Jahre 1161 einordnen.⁴⁸

Nach 1165 verschwindet der Archipoeta aus unserem Gesichtskreis. Er könnte schon bald nach Abfassung seiner letzten Gedichte gestorben sein, vielleicht 1167 während der Epidemie in Rom, der auch sein Gönner Rainald erlag. In seinem späten Visionsgedicht klagt unser Dichter über Husten und Heiserkeit und prophezeit seinen baldigen Tod.⁴⁹ Er könnte aber auch seine Hinfälligkeit als Hypochonder übertrieben und seinen Gönner um viele Jahre überlebt haben.

Was weiss man über das Heimatland des Archipoeta? Er bezeichnet sich niemals als Deutschen, nennt sich aber in einem Gedicht einen ‚Transmontanus‘, den Rainald als ein anderer ‚Trans-

Et michi dicebant medici, qui signa videbant:
 ‘Ecce poeta, peris, non vives, sed morieris’.
 Sed febrem tandem medicina fugavit eandem.
 Nostri languoris testis tibi sit color oris
 In vultu pallor apparet adhuc, nisi fallor.
 Dum sapiens fieri cupio medicusque videri,
 insipiens factus sum mendicare coactus.
 Nunc mendicorum socius sum, non medicorum,
 Nudus et incultus cunctis appareo stultus.“

48 Nach *Manitius* (wie Anm. 14), 983, gehört Gedicht VI in das Jahr 1165, weil es als letztes in der Göttinger Handschrift erscheint; jedoch entspricht die Reihenfolge der Gedichte in diesem Manuskript nicht der Chronologie. *Langosch* (wie Anm. 16), 314f. bringt das Salerno-Gedicht in einen zeitlichen Zusammenhang mit der sog. Ersten Bitte (Gedicht III) und der Bitte zu Allerheiligen (Gedicht VII). Er nimmt an, dass das Salerno-Gedicht jedenfalls bald nach der Ersten Bitte, die auf 1160/61 datiert werden kann, verfasst sein muss, aus „te precipiente reversus“ ergibt sich, dass Rainald bereits mit dem Archipoeta bekannt war. Die Allerheiligen-Bitte dürfte zum 1. 11. 1162 verfasst sein, weil auf den Fall Mailands im März 1162 angespielt wird. Da der Archipoeta 1162/63 in der Umgebung Rainalds in Oberitalien weilte, dürfte sein vergeblicher Versuch eines Medizinstudiums in Salerno am ehesten auf 1161 zu datieren sein.

49 Gedicht V, ed. *Watenphul/Krefeld* (wie Anm. 28), 64 (Str. 21):

„Tussis indeficiens et defectus vocis
 cum ruinam nuncient obitus velocis
 circumdant me genitus in secretis locis,
 nec iam libet solitis delectari locis.“

montanus‘ unterstützen solle.⁵⁰ Daraus ergibt sich, dass der Dichter Rainalds Landsmann gewesen sein muss, vielleicht sogar aus dem Rheinland stammte. Der Begriff ‚Transmontanus‘ wird übrigens auch in zeitgenössischer juristischer Literatur um 1160 für die Deutschen verwendet.⁵¹

50 Gedicht III (Erste Bitte), ed. *Watenphul/Krefeld* (wie Anm. 28), 56 (v. 13–14):

„Pauperie plenos solita pietate fove nos.

Et transmontanos, vir Transmontane, iuva nos.“

51 Dazu ist auf die „*Questiones de iuris subtilitatibus*“ hinzuweisen, eine äußerst originelle Schrift zum römischen Recht um die Mitte des 12. Jahrhunderts. Hier heißt es: „*Dictum est iam per novos legislatores obviari posse prioribus, ut et talis contrarietas memoratam regulam admittat. Hac ratione transalpini quoque reges videntur posse statutis suis abrogare iura Romana, cum et ipsi Rome dudum iam ceperint imperitare (ceperant imperare ed. Fitting.) reges quidem transalpini potestatem sumpserunt, iuris autem legumque scientiam notam habere non poterant: illis enim temporibus non modo studia, sed et ipsi libri legitime scientie fere perierant.*“ Edition dieses Textes von *Hermann Fitting* (Hrg.), *Questiones de iuris subtilitatibus* des Irnerius (Berlin 1894), 58 und 60. Weitere Edition von *Ginevra Zanetti* (Hrg.), *Questiones de iuris subtilitatibus* (Firenze 1958), 21f. und 24. Zur Entstehungszeit und dem Verfasser der *Questiones* vgl. vor allem *André Gouron*, *Les „Quaestiones de iuris subtilitatibus“: une oeuvre du maître parisien Albéric*, *Revue historique* 303 (2001), 343–362, auch in: *ders.*, *Pionniers du droit occidental au Moyen Âge* (Aldershot 2006), no. IX, hier S. 356 zu „reges transalpini“ als Hinweis auf die langobardischen Könige und die zeitgenössischen Staufer. Nach Gouron deutet der Begriff ‚transalpini‘ auf einen Autor westlich der Alpen, als den er mit weiteren Argumenten einen Pariser Dialektiker Albericus de Monte identifiziert, der nach Johann von Salisbury ‚in quaestionibus subtilis‘ gewesen sei und in Paris zwischen 1145 und 1165 gelehrt habe. Gouron datiert die ‚*Questiones*‘ zwischen 1159 und 1168. Er weist außerdem darauf hin (S. 356), dass das Wort ‚Transmontani‘ in einer Handschrift des sog. Tübinger Rechtsbuchs auftaucht, die aus der Region von Auxerre stammt. Es handelt sich dabei um das Manuskript Vat. Lat. Reg. 441 aus Auxerre, wo es bei c. 71 (*De vendenda hereditate*) heißt: „*quam consuetudinem adhuc quidem transmontani busuardi iustissimam esse affirmant*“ – vgl. *Carlo Guido Mor* (Hrg.), *Scritti giuridici preirneriani I* (Torino 1980), 225. Die Lesart „transmontani“ des vatikanischen Codex steht anstelle von „cismontani“ in den anderen Handschriften des Tübinger Rechtsbuchs. Vgl. hierzu auch *André Gouron*, „*Non dixit: Ego sum consuetudo*“, *ZRG Kan. Abt.* 105 (1988), 133–140, hier S. 135 – auch in: *ders.*, *Droit et coutume en France aux XIIe et XIIIe siècles* (Ashgate 1993), no. XI. Der Archipoeta scheint folglich mit „transmontanus“ einer in Frankreich verwendeten Terminologie gefolgt zu sein, was vielleicht auch auf ein Studium in Paris schließen lässt.

III. NEUERE HYPOTHESEN ZUR IDENTIFIZIERUNG DES ARCHIPOETA: RUDOLF SCHIEFFER UND JOHANNES FRIED.

Vor etwa 20 Jahre wurden von den bekannten Mittelalter-Historikern *Rudolf Schieffer* und *Johannes Fried* unterschiedliche Hypothesen zur Identifizierung des anonymen Poeten entwickelt.⁵² Schieffer beginnt mit dem Gedanken, dass der unbekannte Dichter vielleicht gar nicht zutreffend als Vagant bezeichnet werden könne, der ein Bohème-Leben geführt habe. Die Gedichte müssten hauptsächlich als Selbstparodien verstanden werden,⁵³ eine inzwischen vor allem von dem Literaturhistoriker *Peter Godman*, dem zur Zeit wohl führenden Archipoeta-Spezialisten, aufgegriffene Idee.⁵⁴ Schieffer schließt auch, der Dichter könne gar nicht in seinen Lebensumständen bedrängt gewesen sein, da er selbst erzählt, mit den von Rainald erhaltenen Mitteln einen armen Priester unterstützt zu haben.⁵⁵ Nach Schieffer wurde die mittelalterliche Vagantendichtung keineswegs von Vagabunden geschrieben, ebensowenig wie die bukolische Dichtung des Altertums Hirten zu Verfassern hatte.⁵⁶ Nach dieser Überlegung entwickelt Schieffer den Gedanken, dass der Archipoeta ein kaiserlicher Notar in Barbarossas

52 *Rudolf Schieffer*, Bleibt der Archipoeta anonym?, *MIÖG* 98 (1990), 59–79.
Johannes Fried, Der Archipoeta – ein Kölner Scholaster?, in: *Klaus Herbers/Hans Henning Kortüm/Carlo Servatius* (Hrsg.), *Ex Ipsis Rerum Documentis*. Festschrift für Harald Zimmermann zum 65. Geburtstag (Sigmaringen 1991), 85–90.

53 *Schieffer* (wie Anm. 52): „Elemente einer parodistischen Überspitzung“.

54 *Peter Godman*, *Paradoxes of Conscience in the High middle Ages*. Abelard, Heloise and the Archpoet (Cambridge 2009), 167–192.

55 *Schieffer* (wie Anm. 52), 66 mit Bezug auf Gedicht VI: „Nummos, quos tu dederas, bene dispensari.

Pauperem presbiterum hac estate pavi.“

56 *Schieffer* (wie Anm. 52), 64f.

Kanzlei während der Kanzlerzeit Rainalds gewesen sein könnte. Unter diesen Notaren findet er einen Mann, der in den Kaiserurkunden unter dem Pseudonym ‚Rainald H‘ auftaucht und für insgesamt 34 Urkunden von 1158 bis 1167 verantwortlich war.⁵⁷ Die Orte, an denen diese Urkunden ausgestellt wurden, können mehr oder weniger mit den Städten identifiziert werden, in denen sich der Archipoeta nach Angaben seiner Gedichte in derselben Zeit aufgehalten haben könnte. Anschließend erörtert Schieffer näher eine von ‚Rainald H‘ geschriebene Urkunde aus dem Jahre 1164, in der unter den Zeugen ein ‚notarius noster Rodulfus‘ erwähnt wird. Schieffer nimmt an, dass dieser Rudolf zur gleichen Zeit Zeuge und Verfasser der Urkunde war.⁵⁸ Das wäre zweifellos ungewöhnlich, kann aber immerhin auch in einer anderen Barbarossa-Urkunde nachgewiesen werden.⁵⁹ Den Namen Rodulfus bzw. Rudolf trugen nun im 12. Jahrhundert zwei Schulmeister der Kölner Domschule, ein erster (Rudolf I), der 1157 und 1158 erwähnt wird, ein zweiter (Rudolf II), der sich zwischen 1176 und 1200 nachweisen lässt.⁶⁰ Schieffer entscheidet sich dann mit unterschiedlichen Argumenten für Rudolf I, der mit dem anonymen Notar Rainald H und auch dem Archipoeta identisch sein soll.⁶¹ Aus ei-

57 Schieffer (wie Anm. 52), 70f. Erster Hinweis auf den Notar Rainald H bereits bei *Rainer Maria Herkenrath*, Reinald von Dassel als Verfasser und Schreiber von Kaiserurkunden, *MIÖG* 72 (1964), 34–62, der allerdings Rainald H mit Rainald von Dassel identifizieren wollte.

58 Schieffer (wie Anm. 52), 74f. Die Urkunde vom 5. April 1164 aus Sarzana ist gedruckt bei *Johannes Ramackers*, Niederrheinische Urkunden und Briefe des 12. und 13. Jahrhunderts aus französischen und belgischen Archiven und Bibliotheken, *Annalen des Hist. Vereins f.d. Niederrhein* 121 (1932), 69–71 (Nr. 4).

59 DF I. 669, ein Privileg für Fonte Avellana, von 1177, ediert bei *Heinrich Appelt*, Die Urkunden Friedrichs I. 1168–1180 (MGH, Diplomata X/III, Hannoverae 1985), 179–181 (Nr. 669). Hier heißt es in der Zeugenliste: „Huius testes sunt Burcardus, qui scripsit privilegium.“

60 Schieffer (wie Anm. 52), 76f.

61 Schieffers Hauptargument ist es, dass die Aktivitäten des Kanzleinotars Rainald H, die Erwähnung des Scholasters Rodulf und die Gedichte des Archipoeta in die Zeit zwischen 1157 und 1167 fallen. Allerdings muss Schieffer annehmen, dass Rudolf I nicht bis zu seinem Tode als Scholaster tätig war, da bereits 1166 der Engländer Gérard Pucelle als Domscholaster bezeugt ist. Die Identifizierung Schieffers wird von *Peter Godman*, *The World of the Archpoet*, Me-

nem Nekrolog schließt er, dass der Notar Rudolf I und damit der Archipoeta im Mai 1168 bald nach Rainald verstarb.⁶² Sein letztes und stärkstes Argument ist eine Notiz in der viel späteren Chronik des *Salimbene*, eines italienischen Autors aus dem 13. Jahrhundert, wo man lesen kann, dass das berühmte Gedicht ‚Vagantenbeichte‘ von einem Kölner Kanoniker (*canonicus Coloniensis*) geschrieben worden sei.⁶³

Schieffer versteht selbst seinen Aufsatz zur Identifizierung mit einem Fragezeichen – sein Ergebnis beruht auf einer Reihe von mehr oder weniger wahrscheinlichen Kombinationen. Seine Beweisführung wurde ein Jahr nach Erscheinen des Artikels von *Johannes Fried* in einem kurzen Festschriftbeitrag angegriffen.⁶⁴ Fried hat drei Einwände gegen Schieffer: 1.) der Archipoeta habe ausschließlich Bittgedichte mit dem Ziel finanzieller Unterstützung geschrieben; deshalb könne er nicht gleichzeitig ein Schulmeister mit einer ansehnlichen Pfründe gewesen sein;⁶⁵ 2.) der Schulmeister Rudolf werde mit dieser Stellung nur in einem Nekrolog erwähnt, und müsse bereits vor 1168 gestorben sein, da der englische Gelehrte *Gérard Pucelle*, enger Freund des *Johann von Salisbury*, be-

diaeval Studies 71 (2009), 113–156 übernommen. Ablehnend hingegen zu den Hypothesen Schieffers und Frieds *Peter Dronke*, *Hugh Primas and the Archpoet: Some historical and unhistorical testimonies*, in: *Fleur Adcock*, *Hugh Primas and the Archpoet* (Cambridge medieval Classics 2, Cambridge 1994), XX–XXII. Allerdings hält Dronke es für unwahrscheinlich, dass der Archipoeta entsprechend der These Frieds bis 1201 gelebt habe; auch ergebe sich aus seinen Gedichten keine persönliche Verbindung zu Köln, was in Anbetracht der Vision (Gedicht V) abwegig ist.

62 Das Todesdatum von Rudolf I am 27. oder 28. Mai 1168 erschließt Schieffer aus dem Xantener Totenbuch von 1184/85 – vgl. *Schieffer* (wie Anm. 52), 77f.

63 *Schieffer* (wie Anm. 52), 78f. Vgl. *Oswald Holder-Egger* (Hrg.), *Cronica fratris Salimbene de Adam ordinis minorum* (MGH, SS 32, 1905/13) 83–85: „Fuit his temporibus Primas canonicus Coloniensis, magnus trutanus et magnus tractor et maximus versificator et velox, qui se dedisset cor suum ad diligendum Deum, magnus in litteratura divina fuisset et utilis ecclesiae Dei. .Et excusavit se rithmice hoc modo: Estuans intrinsecus ira vehementi In amaritudine loquor mee menti. .“; *Salimbene* nennt als Autor der ‚Vagantenbeichte‘ einen ‚*Primas canonicus Coloniensis*‘, was auf einer Verwechslung des Archipoeta mit Hugo Primas von Orléans beruhen könnte.

64 *Fried* (wie Anm. 52).

65 *Fried* (wie Anm. 52), 88.

reits 1166 die Stellung des Domschulmeisters erhielt;⁶⁶ 3.) der „notarius noster Rodulfus“ in der Urkunde von 1164 könne nicht mit dem Schulmeister identifiziert werden, da der Schulmeister Rudolf sicher mit seiner gegenüber einem Notar höheren Stellung als ‚scholaster‘ bezeichnet worden wäre.⁶⁷

Nach der Kritik von Schieffers These bringt Fried dann einen eigenen Identifizierungsvorschlag. Er identifiziert demnach den anonymen Notar ‚Rainald H‘ mit dem zweiten Domschulmeister Rudolf, der diese Stellung 1176 erhielt und 1201 starb.⁶⁸ Der spätere Schulmeister Rudolf könnte zur Zeit Rainalds, also vor 1167, bereits Notar in der Umgebung des Erzbischofs gewesen sein, anschließend von 1167 bis 1176 in Paris gelehrt haben und schließlich als gebildeter Schulmeister 1176 nach Köln zurückgekehrt sein.⁶⁹ Der zweite Rudolf soll nach Fried auch der akademische Lehrer des späteren deutschen Königs *Philipp von Schwaben* gewesen

66 Fried (wie Anm. 52), 89. Zur Übernahme der Stellung des Domscholasters durch Gerard Pucelle 1166 vgl. *Johannes Fried*, Gérard Pucelle und Köln, ZRG Kan. Abt. 68 (1982), 125–135.

67 Fried (wie Anm. 52), 89.

68 Fried (wie Anm. 52), 89.

69 Fried (wie Anm. 52), 89. Frieds Annahme eines theologischen Studiums und einer Lehrtätigkeit von 1167–1176 oder nach 1178 in Paris, die bei Rudolf II anzunehmen sei, beruht allerdings ausschließlich darauf, dass Rudolf II nach Caesarius von Heisterbach Kenntnis über die Lehre vom Fegefeuer hatte. Fried stellt selbst fest, dass die urkundlichen Belege zu Rudolf II sich auf bloße Zeugen-erwähnungen beschränken, denen nichts zu entnehmen sei. Zur Kenntnis der Lehren zum Purgatorium bei dem Domscholaster Rudolf II vgl. *Caesarius von Heisterbach*, *Dialogus Miraculorum* 1.32. ed. *Fontes Christiani I* (wie Anm. 71), 296: „Dicebat magister Rudolphus Scholasticus Coloniensis, in cuius scholis et ego frequentius eram, quod daemones animam electam de corporis ergastulo egredientem nunquam tangerent, sed beati angeli ad loca purgatorii, si tamen purgatorio digna esset, deportarent.“

Die Angaben Frieds zu dem Scholaster Rudolf II lassen sich aufgrund kanonistischer Quellen allerdings noch insofern ergänzen, als der Magister scholarum Rudolf II gegen Ende des 12. Jahrhunderts Adressat von zwei Dekretalen der Päpste Clemens' III. 1189 (JL 17672 = WH 185) und Cölestins III. 1192 (WH 927a) war. Der Inhalt beider Dekretalen wird angegeben in *meinem* Aufsatz „Kanonistische Ergänzungen zur Germania und Bohemia Pontificia“, in: *Pavel Krafl* (Hrg.), *Sacri Canones servandi sunt* (Praha 2008), 241–257, hier S. 248 f. (Nr. 8) und S. 251 f. (Nr. 11). Man wird daher bei Rudolf II eine kanonistische Schulung voraussetzen können.

sein, der als jüngster Sohn Barbarossas ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt war und in Köln erzogen wurde.⁷⁰ Der zweite Rudolf war auch an der Domschule der Lehrer des Mönchs *Caesarius von Heisterbach*, der in seinen berühmten Wunderdialogen seinen Charakter beschreibt – das Werk des Caesarius, eine einzigartige Geschichtsquelle, wurde übrigens vor wenigen Monaten mit deutscher Übersetzung neu ediert.⁷¹ Frieds Identifizierungsvorschlag ist sicher nicht zu widerlegen, entwickelt aber lediglich eine Möglichkeit, da er als Argument für seine These nur anführen kann, dass die Charakterbeschreibung bei Caesarius und die Rückschlüsse auf den Charakter des Archipoeta nach seinen Gedichten gewisse Übereinstimmungen erkennen lassen, vor allem eine Neigung zur Leichtlebigkeit.⁷² Es gibt auch keine Sicherheit, dass Rudolf II der Lehrer Philipps von Schwaben in Köln um 1190 war.

70 *Fried* (wie Anm. 52), 90. Von einer Erziehung des Kaisersohns Philipp in Köln berichtet Hugonis *Chronicorum cont. Weingartensis*, MGH SS 21 (Hannoverae 1869), 478, Z. 39f.: „Philippum vero minimum cuidam scolastico Coloniensi in clericum educandum commisit.“

71 Vgl. *Caesarius von Heisterbach*, *Dialogus Miraculorum* (Dialog über die Wunder), 5 Bände (Fontes Christiani 86), Turnhout 2009. Der lateinische Text der Neuausgabe entspricht der Edition des *Dialogus* von *Johannes Strange*, 1851, die ihrerseits auf sechs Handschriften beruhte.

72 *Fried* (wie Anm. 52), 90: „Caesarius schildere den Domscholaster Rudolf als einen weltzugewandten Mann, der eine plastische Sprache führe.“ *Fried* beruft sich besonders auf die Stelle *Dialogus miraculorum* 6.5 (ed. Fontes Christiani III, S. 1166): „Necessitas vero, quae legem non habet, de qua Rudolphus maioris ecclesiae in Colonia Scholasticus sic discipulis suis dicere consuevit: Antequam fame morerer, de pedibus raperem crucifixi quod comederem.“

IV. DER SCHULMEISTER GOTTFRIED VON ST. ANDREAS IN KÖLN ALS ARCHIPOETA

Nach diesem längeren Anlauf möchte ich zur Identifizierung des Archipoeta eine eigene These entwickeln. Im Zusammenhang mit meinen Studien zur Kanonistik in Köln in der Barbarossazeit, die ich in einer ersten Publikation 2008 zusammengefasst habe,⁷³ begegnete mir ein Schulmeister *Gottfried* an der Stiftskirche St. Andreas in Köln, die bis heute zu Kölns berühmtesten romanischen Kirchen gehört und in der sich jetzt das Grab des Albertus Magnus befindet,⁷⁴ vielleicht Deutschlands größtem Gelehrten im Mittelalter. Gottfried kennen wir hauptsächlich durch das bereits erwähnte Mirakelbuch des Caesarius von Heisterbach. Caesarius berichtet hier, dass er als junger Novize in Heisterbach zusammen mit einem gewissen *Godfridus* gelebt habe, der vorher Kanoniker in St. Andreas und dortiger Schulmeister gewesen sei.⁷⁵ Er schildert uns Gottfried als alten Herrn, der vielleicht 50 Jahre älter als der um 1180 geborene Caesarius war.⁷⁶ Gottfried habe ihm viel über sein frühe-

73 *Peter Landau*, Die Kölner Kanonistik des 12. Jahrhunderts. Ein Höhepunkt der europäischen Rechtswissenschaft (Kölner rechtsgeschichtliche Vorträge, hrg. von *Dieter Strauch*, H.1), Badenweiler 2008.

74 Zur Grabkapelle des Albertus Magnus in St. Andreas vgl. *Anton Henze* (et al.), Reclams Kunstführer Deutschland III: Rheinlande und Westfalen (Stuttgart 1959), 349. Allgemein zu Albertus Magnus *Bernhard Geyer*, Albertus Magnus, in: Die großen Deutschen I (Berlin 1956) 201–216. Albertus wurde 1280 zuerst in der Kölner Dominikanerkirche beigesetzt; nach Zerstörung dieser Kirche 1804 ruhen seine Reliquien in St. Andreas. Vgl. hierzu *W. Kübel*, Art. Albertus Magnus, LexMA I (1980), 205.

75 *Caesarius*, Dialogus miraculorum 2.16 (ed. Fontes Christiani I, S. 424): „Retulit mihi frater Godefridus monachus noster, quondam Scholasticus sancti Andreae in Colonia...tali quid contigisse in civitate Remensi.“

76 *Caesarius*, Dialogus miraculorum 4.49 (ed. Fontes Christiani II, S. 790): „Scholasticus Sancti Andreae in Colonia Godefridus, cum esset vir debilis et decrepi-

res Leben erzählt, unter anderem über einen Studienaufenthalt in Reims um 1150, wohin er damals den jungen Aristokraten Philipp von Heinsberg begleitet habe, der später als Erzbischof von Köln auf Rainald von Dassel von 1167 bis 1192 folgte. Gottfried sei eine Art Tutor des jungen Philipp von Heinsberg beim Studium in Reims gewesen.⁷⁷ Die Studienzeit in Reims lässt sich kurz vor 1150 einordnen, da Caesarius unter anderem erwähnt, Bernhard von Clairvaux sei damals in Reims gewesen, ein für das Jahr 1148 bezeugter Aufenthalt des großen Zisterzienserheiligen.⁷⁸ Caesarius schreibt ferner, Gottfried sei in Heisterbach zwar bereits sehr hin-fällig gewesen, andererseits aber geistig noch sehr lebendig – ‚multa animi constantia‘.⁷⁹ Wir hören auch, dass Gottfried als Schulmeister in St. Andreas einen gewissen *Renerus* (Rainer) zum Nachfolger hatte, der durch einen eigenen Traktat zum Prozeßrecht, der 1984 ediert wurde, uns als kanonistischer Jurist gut bekannt ist.⁸⁰ Auch

tae aetatis ad ordinem cum multa animi constantia venit. Ego vero cum ipso in probatione fui.“

77 *Caesarius*, *Dialogus miraculorum* 2.16 (ed. *Fontes Christiani* I, S. 424), im Anschluss an das Zitat oben Anm. 75: „Ego inquit, tempore quo Remis fui in studio cum domino Philippo, postea Coloniensi Archiepiscopo, cuius magister et paedagogus eram, contingit ibidem militem quondam infirmari usque ad mortem.“ Im Anschluss an die Verweigerung der Spendung der Kommunion an den Ritter durch einen Priester setzt Caesarius fort (S. 426): „Nutu divino extra domum sacerdoti occurrit sanctus Bernardus abbas Claraevallis.“

78 Zum Aufenthalt Bernhards von Clairvaux in Reims 1148 während des Konzils vgl. *H.-J. Oesterle*, Art. Bernhard von Clairvaux, *LexMA* I (1980), 1993. Bernhard erreichte auf dem Konzil die Verurteilung des Gilbert von Poitiers. Eine Schilderung der Verhandlungen in Reims bei *Elphegius Vacandard*, *Leben des Heiligen Bernhard von Clairvaux*, Bd. 2 (Mainz 1898), 366–376. Ferner vgl. *Peter Dinzelbacher*, *Bernhard von Clairvaux* (Darmstadt 1998), 313–319.

79 Vgl. oben Anm. 76.

80 *Caesarius*, *Dialogus miraculorum* 4.50 (ed. *Fontes Christiani* II, S. 794): „Renerus iam dicte ecclesiae sancti Andreae Scholasticus, et fratris Godefredi successor, cum post eius mortem fieret apud nos novicius...“ Von Renerus stammt der prozessrechtliche Traktat „Hactenus magister Gratianus“, der in MS Bamberg Patr.18 zusammen mit der Summe des Stephan von Tournai zum Gratianischen Dekret überliefert wird – vgl. *Landau*, *Kölner Kanonistik* (wie Anm. 73), 27 und die Edition von *Linda Fowler-Magerl*, *Ordo iudiciorum vel ordo iudiciarius* (*Ius commune*, Sonderhefte 19, Frankfurt/M. 1984), 290–293. Die Autorschaft des Renerus und die Datierung ergibt sich aus dem Libellus in-

Renerus kam im Alter als Mönch nach Heisterbach, das damals wohl geradezu ein Altersheim für pensionierte Kölner Kleriker war. Gottfried von St. Andreas war selbst ebenfalls Kanonist; wir besitzen einen von ihm geschriebenen Codex der sog. *Summa Coloniensis*, des Hauptwerks der Kölner Kanonistik,⁸¹ und wahrscheinlich des bedeutendsten kanonistischen Werks, das in Deutschland im ganzen Mittelalter verfasst wurde.⁸² Mein Lehrer *Stephan Kuttner*, der die *Summa Coloniensis* zusammen mit Gérard Fransen in vier Bänden edierte, nahm sogar an, dass Gottfried von St. Andreas selbst dieses Werk verfasst haben könne.⁸³ Ich meine allerdings, dass Gottfried von St. Andreas nur einen Codex dieses juristischen Meisterwerks abgeschrieben hat. Der wahre Autor der *Summa Coloniensis* war der Bischof *Bertram von Metz*, einer der größten kanonistischen und legistischen Juristen des Mittelalters.⁸⁴

scriptionis in dem Traktat (S. 292): „Ego Rengerus canonicus Sancti Andree Gilbertum Massiliensem balbulum reum defero super crimine, quod commisit cum Salburgo gibba in domi Petri phisici anno dominice incarnationis MCLX. Mense V^o regnante gloriose imperatore Frederico, sancte Coloniensi ecclesie sedi presidente Philippo archiepiscopo...“

81 MS Paris, Bibl. Nat. 14997. Zwei weitere Handschriften dieser Dekretsumme befinden sich in Bamberg und Wien (Bamberg, Staatsbibl. can. 39 und Wien, ÖNB 2125).

82 Zur Bedeutung dieses nach einer selbstständigen Systematik gegliederten Lehrbuchs vgl. jetzt *Landau*, Kölner Kanonistik (wie Anm. 73), 15–18; vorher zusammenfassend *Stephan Kuttner*, Repertorium der Kanonistik (Studi e Testi 71, Città del Vaticano 1937), 170–173.

83 *Gerardus Fransen/Stephanus Kuttner* (Hrsg.) *Summa Elegantius in iure divino seu Coloniensis* (Monumenta Iuris Canonici, Ser. A: Corpus Glossatorum, vol. 1), Tom. I (New York 1969), Tom. II (Città del Vaticano 1978), Tom. III (Città del Vaticano 1986), Tom. IV (Città del Vaticano 1990). Die Hypothese Kuttners einer möglichen Autorschaft des Gottfried von St. Andreas für die Summe Coloniensis – ‘Godfrey may well have been’ – bei *Stephan Kuttner/Eleanor Rathbone* Anglo-Norman Canonists of the Twelfth century, *Traditio* 7 (1949/51), 279–358, hier S. 300 – auch in: *Stephan Kuttner*, *Gratian and the Schools of Law 1140–1234* (London 1983), no. VIII.

84 Meine These, dass der Kanoniker und Magister *Berthold* von St. Gereon in Köln, seit 1180 unter dem Namen *Bertram* Bischof von Metz, Verfasser der *Summa Coloniensis* gewesen sei, bei *Landau*, Kölner Kanonistik (wie Anm. 73), 17f. Diese These wurde zuerst entwickelt von *Pieter Gerbenzon*, *Bertram of Metz, The Author of ‘Elegantius in iure divino’ (Summa Coloniensis)?*, *Traditio* 21 (1965), 510f.

Festzuhalten bleibt, dass Gottfried als Schulmeister und Kanonist in Köln nach 1170 aktiv war. Ist er vielleicht neben Bertram ein weiterer kanonistischer Autor in der Kölner Schule gewesen und als bedeutender Gelehrter am Ende mit dem geheimnisvollen Archipoeta zu identifizieren?

V. GOTTFRIED VON ST. ANDREAS ALS AUTOR VON ZWEI SUMMEN ZUM ‚DECRETUM GRATIANI‘: ‚ANTIQUITATE ET TEMPORE‘ UND ‚FECIT MOYSES TABERNACULUM‘.

Zu den zahlreichen kanonistischen Werken, die in Köln zwischen 1165 und 1190 geschrieben wurden, gehört eine Summe (Lehrbuch) zum ‚Decretum Gratiani‘, die mit den Worten ‚Antiquitate et tempore‘ einsetzt. Sie wurde von *Savigny* und dem Kanonisten *Schulte* im 19. Jahrhundert entdeckt⁸⁵ und soll in den nächsten Jahren von mir und einem japanischen Kollegen mit Unterstützung der Gerda-Henkel-Stiftung ediert werden. Die bisher beste Beschreibung dieser Summe verdanken wir dem Prager Kanonisten *Heinrich Singer* 1895,⁸⁶ der übrigens auch der juristische Lehrer von Franz Kafka war.⁸⁷

85 *Friedrich Carl v. Savigny*, Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter, Bd. III (1834, ND Darmstadt 1956), 515 mit Anm. a. Ferner *Johann Friedrich v. Schulte*, Die Geschichte der Quellen und Literatur des canonischen Rechts I (Stuttgart 1875, ND Graz 1956), 121–130, mit Edition der Vorrede S. 245–250. Schulte benutzte „Antiquitate et tempore“ ausschließlich in der Überlieferung der Handschrift Göttingen, Universitätsbibliothek, jur. 159 (Schulte S. 127) und identifizierte „Antiquitate et tempore“ irrtümlich mit der Summe des Rufinus. In seiner späteren im ganzen unbrauchbaren Edition der Summe des Rufinus von 1892 – vgl. *Johann Friedrich v. Schulte*, Die Summa magistri Rufini zum Decretum Gratiani (Gießen 1892) – stellte Schulte fest, dass der Göttinger Codex das einheitliche Werk eines deutschen Verfassers enthalte, das eine Überarbeitung der Summe des Rufinus sei (S. VIII).

86 *Heinrich Singer*, Beiträge zur Würdigung der Decretistenlitteratur II, Akath KR 73 (1895), 3–124, hier S. 31–113. Singer korrigiert hier die zahlreichen Irrtümer Schultes in Bezug auf ‚Antiquitate et tempore‘.

87 Zu *Heinrich Singer* als juristischem Lehrer Franz Kafkas während Kafkas Jura-studium an der deutschen Karls-Universität Prag vgl. *Klaus Wagenbach*, Franz Kafka. Eine Biographie seiner Jugend. 1883–1912 (Bern 1958). Kafka hörte bei *Singer* Kirchenrecht; *Singer* wird von *Wagenbach* als der bedeutendste ju-

Das originelle Vorwort zu dieser Summe ist seit einigen Jahren in englischer Übersetzung in einem Textbook für amerikanische Studenten zugänglich.⁸⁸ Der Verfasser dieses Werks hat außerordentliche theologische und philosophische Kenntnisse. Er erwähnt sogar *Platon*, dessen Dialog „Timaeus“ er durch eine lateinische Übersetzung kennt.⁸⁹ Dabei vergleicht er die von den ketzerischen *Katharern* praktizierte Polygamie mit Platons Ideen einer idealen Gesellschaft, die auf Gemeinbesitz beruht.⁹⁰ Die Bezugnahme auf die Katharer, die unter Rainald von Dassel in Köln sehr aktiv waren und unbarmherzig verfolgt wurden – in Köln gab es die ersten Ketzerverbrennungen des Mittelalters⁹¹ – liefert ein gutes Indiz dafür, den Ursprung dieser Summe in Köln zu suchen. Aber der Autor kennt sich auch in Norditalien aus, besonders in *Mailand*,

ristische Professor in Kafkas ersten beiden Studienjahren bezeichnet (S. 106). Insgesamt belegte Kafka bei Singer eine siebenstündige Vorlesung Kirchenrecht und drei Stunden „Ausgewählte Kapitel des Kirchenrechts“. Außerdem nahm er noch an einem einstündigen kirchenrechtlichen Seminar teil (S. 243f.). Nach *Peter-André Alt*, Franz Kafka. Eine Biographie (München 2005), 128, prüfte Singer ferner Kafka im Rigorosum I am 13. 6. 1906 zusammen mit zwei weiteren Professoren. Vgl. auch *Hartmut Binder*, Kafka-Handbuch I. Der Mensch und seine Zeit (Stuttgart 1979), 277. Kafkas engster Freund Max Brod, der ebenfalls in Prag Jura studierte, gibt in seiner Autobiographie eine ausführliche Charakterisierung Singers. Vgl. *Max Brod*, Streitäres Leben (München 1960), 307–309. Er schildert Singer als „schrulliges Männchen“, das wie eine Figur von E. T. A. Hoffmann gewirkt habe, aber der einzige seiner Jura-Lehrer gewesen sei, der ihn etwas anging.

88 *Robert Somerville/Bruce C. Brasington*, Prefaces to Canon Law Books in Latin Christianity (New Haven/London 1998), 202–212. Die Übersetzung beruht auf der Edition des lateinischen Urtextes durch Schulte 1875 – vgl. oben Anm. 85.

89 Hierzu vgl. die grundlegende Studie von *Stephan Kuttner*, Gratian und Plato, in: *C. N. L. Brooke et al.* (Hrsg.), Church and Government in the Middle Ages: Essays presented to *C. R. Cheney* (Cambridge 1976), 93–118; auch in: *ders.*, The History of Ideas and Doctrines of Canon Law in the Middle Ages (2nd London 1992), no. XI. Der Aufsatz Kuttners enthält auch eine erste Edition des entsprechenden Kommentarstücks in „Antiquitate et tempore“ auf S. 110–112.

90 Vgl. den Text in *Kuttners* Edition (wie Anm. 89), 111: „Nota quod quidam dicunt Platonem loqui ibi de nuptiis catarorum et eum sensisse illas celebrandas.“

91 Vgl. *Arno Borst*, Die Katharer (MGH, Schriften 12, Stuttgart 1953), 91.

was bereits von Singer hervorgehoben wurde. In seinem Kommentar erwähnt er, dass in den Mailänder Kirchen die Hostien (oblata) von einigen angesehenen Frauen vorbereitet und den Subdiakonen gereicht würden – „in quibus bone matrone oblatas preparant ut porrigunt subdiaconis, ut Mediolani factum est.“ Er sagt auch, dass es während der vorösterlichen Fastenzeit in Mailand erlaubt sei, in der letzten Fastenwoche Fleisch zu essen – „quod adhuc Mediolanenses tota illa septimana carnes comedunt“.⁹² Über Köln ist der Autor ungewöhnlich gut informiert; er weiss, dass der ansonsten ungebräuchlich gewordene Titel „chorepiscopus“ noch für einige Kölner Prälaten gebraucht wird und der Erzbischof den Titel Herzog (dux) trägt.⁹³ Bereits Heinrich Singer gelangte zu dem Schluss, der Autor müsse die Artes liberales und Rhetorik in Paris studiert haben und könnte danach für einige Zeit in Köln gelehrt haben.⁹⁴ Ich selbst nahm ursprünglich an, der Verfasser dieser Summe könnte ein Lombarde gewesen sein, der in Köln eine zeitlang kanonisches Recht lehrte.⁹⁵ Inzwischen habe ich meine Meinung geändert, nachdem ich eine weitere Summe genauer studierte, die mit den Worten „Fecit Moyses tabernaculum“ einsetzt. Dieser relativ kurze Kommentar zum dritten Teil des gratianischen Dekrets ist uns in drei Handschriften in Berlin, Mainz und Troyes überliefert, jeweils im Anschluss an die Dekretsumme des großen Kanonisten *Stephan von Tournai*, der die kanonistische Wissenschaft um 1165

92 Die Zitate bei *Singer* (wie Anm. 86), 106, Anm. 331 und 330.

93 *Antiquitate et tempore ad Dict. Gratiani* D.21, pr. v. ‘alii corepiscopi’ bei *Singer* (wie Anm. 89), 85: „Nec credit tamen [aliquis] eum, qui Colonie corepiscopus dicitur, hanc habere dignitatem“. Zur Bezeichnung des Kantors als chorepiscopus in Kölner Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts vgl. *Paul Hinschius*, *Kirchenrecht II.* (Berlin 1878, ND Graz 1959), 99 mit Anm. 1. „*Antiquitate et tempore*“ ad D. 10, c. 8 ‚Quoniam idem mediator‘ bei *Schulte*, *Geschichte* (wie Anm. 85), 124, Anm. 14: „Quia hoc tempore non omnino sunt diversae istae potestates, cum idem sit episcopus Parisiensis et vicedominus et idem archiepiscopus Coloniensis et dux.“ Diese Stelle auch bei *Schulte*, *Summa Rufini* (wie Anm. 85), LV. Vgl. hierzu auch *Singer* (wie Anm. 86), 98, der allerdings den Text nicht als entscheidend für die Lokalisierung des Verfassers der Summe in Köln ansieht. Vgl. zu den Kenntnissen des Verfassers über Köln auch *meine* Studie *Kölner Kanonistik* (wie Anm. 73), 8–20.

94 *Singer* (wie Anm. 86), 93 mit Anm. 293.

95 *Landau*, *Kölner Kanonistik* (wie Anm. 73), 21.

aus Bologna in Frankreich einführte,⁹⁶ und außerdem mit Schriften verbunden, die der Kölner Kanonistenschule zuzuordnen sind.⁹⁷ Der Kanonist Schulte, der 1891 die Summe des Stephan von Tournai edierte, vertrat die Ansicht, der Text „Fecit Moyses tabernaculum“ sei nichts anderes als der abschließende dritte Teil der Summe des Stephan und nahm dieses Stück daher in seine Edition der Summe Stephans von Tournai auf.⁹⁸ Stephan Kuttner verdanken wir jedoch die Erkenntnis, dass „Fecit Moyses tabernaculum“ nicht von Stephan von Tournai geschrieben sein könne, weil es ihn als einen anderen Autor zitiert. Kuttner schloss daher 1958: „Whoever was the author of „Fecit Moyses tabernaculum“, it could not have been Stephen himself.“⁹⁹ Weil diese zweite anonyme Summe zusammen mit anderen Werken der Kölner Schule überliefert wird, könnte man zu der Vermutung kommen, der Ursprung von „Fecit Moyses tabernaculum“ sei ebenfalls in Köln zu suchen. Dieser Gedanke kann auch darauf gestützt werden, dass die Summe im dreiteiligen Decretum Gratiani einen moralischen, juristischen und sakramentalen Teil unterscheidet, eine Gliederung,

96 Zur Dekretsumme „Fecit Moyses tabernaculum“ vgl. jetzt *meine* Studie ‚Die Dekretsumme Fecit Moyses tabernaculum – ein weiteres Werk der Kölner Kanonistik‘, ZRG Kan. Abt. 127(2010), 602–608. Die Summe wurde ediert von Schulte als angeblich dritter Teil der Dekretsumme des Stephan von Tournai – vgl. *Johann Friedrich v. Schulte* (Hrg.), *Die Summe des Stephanus Tornacensis über das Decretum Gratiani* (Gießen 1891), 259–280. Zu Stephan von Tournai und seinem kanonistischen Werk grundlegend *Herbert Kalb*, *Studien zur Summa Stephans von Tournai* (Forschungen zur Rechts- und Kulturgeschichte XII), Innsbruck 1983.

97 Zu den drei Handschriften mit „Fecit Moyses tabernaculum“ und anderen Werken der Kölner Kanonistik vgl. *Landau*, Dekretsumme (wie Anm. 96), 604f. Es handelt sich bei den Kölner Schriften um „Antiquitate et tempore“, die *Distinctiones Monacenses* und den Traktat „Senumero de iudiciis“ des Bertram von Metz.

98 Schulte bringt seine Argumente in seiner Stephan-Ausgabe (wie Anm. 96), IXf. Er gibt zu, dass der Bologneser Dekretist Johannes Faventinus die Summe „Fecit Moyses tabernaculum“ nicht gekannt habe, und dass letzteres Werk stärker theologisch geprägt sei als die Summe des Stephan zu den Partes I und II. Die Möglichkeit eines französischen oder rheinischen Autors von „Fecit Moyses tabernaculum“ wird von Schulte nicht erwogen.

99 *Stephan Kuttner*, *The Third Part of Stephen of Tournai's Summa*, *Traditio* 14 (1958), 502–505, hier S. 505.

die für die Werke der Kölner Schule typisch ist.¹⁰⁰ Der Verfasser von „Fecit Moyses tabernaculum“ kennt sich auch in Mailänder liturgischen Gebräuchen aus, da er wörtlich schreibt: „Sicut in ecclesia Mediolanensi veglonissae i.e. quaedam religiosae mulieres, oblatas praeparant ad sacrificium altaris“.¹⁰¹ Dieser Satz ist fast identisch mit der oben zitierten Bemerkung in „Antiquitate et tempore“; das Wort „veglonissae“ für die privilegierten Frauen – verwandt mit französisch: ‚vieille‘ – ist ein lateinischer Ausdruck, der nur für Mailand belegt ist.¹⁰² Im Übrigen erwähnt der Autor von „Fecit Moyses tabernaculum“ dieselben Pariser Theologen wie der Verfasser von „Antiquitate et tempore“.¹⁰³ Der ganze Stil beider Summen stimmt so sehr überein, dass ich keinen Zweifel habe, hinter ihnen denselben Autor anzunehmen. Wer könnte es aber gewesen sein?

Einen Schlüssel für die Antwort finden wir im Text von ‚Fecit Moyses tabernaculum‘. Anlässlich der Kommentierung des Sakraments der Taufe lesen wir den folgenden Satz: „Quando oblata ad baptismum interrogatur: Quis vocaris? Et respondit: Gode, et huiusmodi“.¹⁰⁴ Gode. meint natürlich Gottfried – es ist ein ver-

100 Vgl. Summe „Fecit Moyses tabernaculum“, ed. *Schulte* (wie Anm. 96), 261: „Accessit quod omnis et iuris speculatio partim moralis est, partim iudicialis, partim sacramentalis.“ Dieselbe Dreiteilung auch in der Summa Coloniensis, ed. *Fransen/Kuttner* I (wie Anm. 83), 1: „Continet enim tripertitum genus documenti: morale, iudiciale, sacramentale.“ Summe „Antiquitate et tempore“, ed. *Schulte*, Geschichte (wie Anm. 85), 249: „Ex his etiam palam, quae pars ad quod genus doctrinae pertineat. Prima videlicet ad morale, in qua ostenditur quomodo vivendum, quis, quo ordine dignus sit. Secunda ad iudiciale, tertia ad sacramentale.“

101 Summe „Fecit Moyses tabernaculum“ ad D.1, q.1, c.40 de cons., ed. *Schulte* (wie Anm. 96), 267.

102 Zum Ausdruck „veglonissae“ vgl. *J. F. Niermeyer/C. van de Kieft*, *Mediae Latinitatis Lexicon minus* II (2. Darmstadt 2002), 1393, Art. Veglo = vieil homme mit Angabe des Sprachgebrauchs in Mailand um 1100. Ebenso *Du Cange*, *Glossarium VIII* (Paris 1938), 261, v. „Veglonēs“ mit der Bemerkung: „ita etiamnum appellari utriusque sexus senes.“

103 Hierzu vgl. die Angaben in *meiner* Studie „Die Dekretsumme“ (wie Anm. 96), 607. Es handelt sich vor allem um *Adam Parvipontanus* (Du Petit Pont)

104 Summe „Fecit Moyses tabernaculum“ ad D.2, c. 36 de cons., ed. *Schulte* (wie Anm. 96), 272. Vgl. hierzu auch Schultes Einleitung zur Edition S.X. Er sieht in der Benutzung des Namens Godefridus allerdings einen Hinweis auf einen französischen Autor.

steckter Hinweis auf den Namen des Autors, wie wir ihn auch in anderen zeitgenössischen Werken finden, so z.B. in der *Summa Coloniensis*.¹⁰⁵ Wir kommen zu dem Ergebnis, dass der Schulmeister Gottfried von St. Andreas in Köln nicht nur kanonistische Werke abschrieb, die von anderen Autoren verfasst waren, sondern auch ein selbstständiger Autor war, der jeweils eine Summe zu Teil I des *Decretum Gratiani* schrieb („Antiquitate et tempore“) und eine andere zu Teil III („Fecit Moyses tabernaculum“).

105 In der *Summa Coloniensis* wird ein Ankläger B im Formular eines Akkusationslibells genannt. Vgl. *Summa „Elegantius de iure divino“ seu Coloniensis*, ed. *Fransen/Kuttner* II (wie Anm. 83), 103: „Ego B. defero G. reum simonie quam commisit in oppido xantensi“. Auf diesen Text wies bereits Schulte 1870 hin – vgl. *Johann Friedrich v. Schulte*, *Zur Geschichte der Literatur über das Dekret Gratians*. Zweiter Beitrag, *Sitzungsber. Ak. Wien, Phil.-hist. Klasse* 63 (1870), 107–111. Schulte meinte, B. bedeute einen Autor Bruno, Berthold oder Bertolf und erwog bereits die Möglichkeit, dass Berthold von St. Gereon die *Summa Coloniensis* verfasst haben könne.

VI. ARGUMENTE FÜR DIE IDENTIFIZIERUNG VON GOTTFRIED VON ST. ANDREAS MIT DEM ARCHIPOETA.

Nach diesem Ergebnis muss allerdings noch die Frage beantwortet werden, ob der kanonistisch produktive Gottfried von St. Andreas wirklich mit dem Archipoeta identisch ist. Für diese These glaube ich eine Reihe von Argumenten zu haben, die eine solche kühne Behauptung plausibel erscheinen lassen. Im Folgenden möchte ich zwölf Argumente zur Frage der Identifizierung des Archipoeta mit Gottfried von St. Andreas entwickeln.

1. *Parallelen in der Lebenszeit.* Bei einem Vergleich der Wirkungszeit des Archipoeta und des Schulmeisters von St. Andreas ist folgendes festzuhalten. Der Archipoeta schreibt seine Gedichte zwischen 1160 und 1165. Gottfried von St. Andreas verfasst seine Werke im kanonischen Recht etwa ab 1170, vielleicht bald nach seiner Ernennung zum Scholaster von St. Andreas durch seinen dankbaren früheren Schüler, den Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg.¹⁰⁶ Während der gemeinsamen Studienzeit in Reims um 1148 könnte Gottfried etwas über 20 Jahre alt gewesen sein. Man käme zu einem Geburtsdatum für Gottfried um 1125, was auch als Geburtsjahr für den Archipoeta akzeptabel ist. Der Archipoeta beendete seine poetische Aktivität nach 1165, vielleicht weil er bald darauf

106 Den Dialogen des Caesarius von Heisterbach lässt sich entnehmen, dass Gottfried, der spätere Scholaster von St. Andreas, den jungen Philipp von Heinsberg als eine Art Tutor zum Studium nach Reims begleitete. Vgl. *Caesarius von Heisterbach*, *Dialogus miraculorum*. 2.16 (ed. Fontes Christiani I), 424: „Retulit mihi frater Godefridus monachus noster, quondam Scholasticus sancti Andreae in Colonia. . .Eo inquit tempore quo Remis fui in studio cum domino Philippo, postea Coloniensi archiepiscopo, cuius magister et paedagogus eram.“

die Versorgung eines Schulmeisters erhielt und sich nun auf das kanonische Recht konzentrierte.

2. *Regionale Übereinstimmungen.* Der Archipoeta kannte sich gut in der *Lombardei* aus, nachdem er dort einige Zeit in der Umgebung Rainalds von Dassel verbracht hatte. Gottfried zeigt in seinen kanonistischen Werken ebenfalls eine bemerkenswerte Kenntnis der Lombardei, besonders der Gebräuche in der Kirche von *Mailand*. Zwei Regionen Europas sind beiden Personen gut vertraut: Das Rheinland und die Lombardei.

3. *Kenntnis klassischer Autoren der antiken Literatur.* Ich erwähnte bereits, dass der Archipoeta mit klassischer lateinischer Literatur gut vertraut war, besonders mit Vergil, Ovid und Cicero. Gottfried von St. Andreas kannte die *Ars amatoria* von Ovid¹⁰⁷ und einige Werke Ciceros. Ähnlich wie der Archipoeta empfiehlt er die heidnische lateinische Literatur, da er in der Summe ‚*Antiquitate et tempore*‘ schreibt: „Non quid libri Ciceronis legendi non sint – pleni enim sunt morali scientia“.¹⁰⁸

4. *Verehrung für Augustinus.* Der Archipoeta war ein besonderer Verehrer des heiligen *Augustinus*. In seinem Visionsgedicht (Gedicht V, Str. 7) lesen wir: „Tamen de sentenciis nominum et rerum, De natura generum atque specierum, Magnus mihi protulit Augustinus verum.“ Übersetzt: „Was jedoch von Ideen und Dingen, Von der Gattung und der Art Wahres ist zu sagen, Hat der große Augustin mir das vorgetragen.“¹⁰⁹ Gottfried seinerseits trat in das Kollegiatstift St. Andreas ein, ein Kapitel von *Augustinerchorherren*.¹¹⁰ In seinen kanonistischen Schriften ist Augustin für ihn eine

107 Vgl. „*Antiquitate et tempore*“ ad D. 37, ediert bei Singer (wie Anm. 86), 49: „Clerici in sacris ordinibus constituti nec ad voluptatem nec ad eruditionem permittuntur accedere ad ludicra gentilium scriptas, ut ad amatoria scil. Ovidianos [versus] et huiusmodi fabulosa.“

108 „*Antiquitate et tempore*“ ad D. 37, c.7, ediert von Singer (wie Anm. 86), 49.

109 Übersetzung von Karl Langosch, *Hymnen und Vagantenlieder* (wie Anm. 16), 271.

110 Hierzu vgl. Therese Adler, *Die Verfassungsgeschichte des Stiftes St. Andreas in Köln* (phil. Diss. Bonn 1922), Bernburg 1922.

höchste Autorität. So sagt er an einer Stelle im Zusammenhang mit einem Fall von *casus perplexus*, einer Entscheidung zwischen zwei Übeln: „Admodum dicit Augustinus: Quis peccat in eo, quod vitari non potest?“¹¹¹ „Augustinus sagt, dass man dann nicht sündigt, wenn man ein Übel nicht vermeiden kann.“

5. *Verhältnis zu den Katharern*. Ich erwähnte bereits die ausführliche und in der Kanonistik singuläre Bezugnahme auf Platon und die Katharer in der Summe ‚Antiquitate et tempore‘. Die entsprechenden Texte wurden von Stephan Kuttner 1976 in seiner berühmten Studie „Gratian and Plato“ ediert.¹¹² Wir können vermuten, dass die Vagantendichter die Katharer aufmerksam beobachteten, da sie vielleicht oft fürchteten, mit diesen Häretikern identifiziert und ebenfalls verfolgt zu werden.¹¹³ In den sechziger Jahren des 12. Jahrhunderts wurden die Katharer in Köln zum ersten Mal auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Es liegt nahe, bei dem ungewöhnlichen Hinweis auf die Katharer im kanonistischen Werk Gottfrieds die Herkunft des Schulmeisters aus dem Milieu der Vagantendichter zu assoziieren.

6. *Der Weinpreis in Köln*. Ich komme zu einem meiner Hauptargumente für die Identifizierungshypothese. In seinem Visionsgedicht (Gedicht V) finden wir folgende Verse (Str. 22–24): „Non possum diligere nomen Palatini, per quem facta carior est lagena

111 Antiquitate et tempore“ ad D. 13, Dict. Grat., ediert von Singer (wie Anm. 86), 52.

112 (wie Anm. 90).

113 Den vielleicht zu vermutenden Bezug der Vagantendichter auf die häretischen Bewegungen der Katharer und Waldenser thematisiert Hans Bayer, Gottfried von Straßburg und der Archipoeta. Die literarischen Masken eines Ehr- und Namenlosen (Spolia Berolinensia 8, Hildesheim/Zürich 1996). Der Autor will den Archipoeta in seinem äußerst problematischen Buch u. a. mit Gottfried von Straßburg, dem Verfasser des „Ludus de Antichristo“ und dem Verfasser der Tegernseer Briefsammlung identifizieren; er glaubt in den Gedichten des Archipoeta Anspielungen auf die Katharer zu entdecken, und in der „Bittpredigt vor Geistlichen“ eine Parodie waldensischer Laienprediger und Dichter. Trotz der rein spekulativen Thesen des Verf. bliebe zu untersuchen, ob die Vagantendichter sich nicht mit den zeitgenössischen Katharern auseinandergesetzt haben. Zu Bayers Buch vgl. auch die Rezension von Rudolf Schieffer in DA 53 (1997), 672.

vini ... Ego non conquerer, ut iam loquar verum, nisi mihi carius venderetur merum. Ut tyrannis comitis exponatur ipsi, Tales versus facio, quales nunquam scripsi, Omne ve, quod legitur in Apocalipsi, Ferat nisi liberet vites ab eclipsi.“ In Übersetzung: „Kann ich dennoch nimmermehr diesen Pfalzgraf lieben, der den Preis der Flasche Wein so heraufgetrieben...Über so viel Unrecht will ich jedoch nur klagen, um die Wahrheit zu gestehn, weil ers fertigbrachte, und mir meinen schönen Wein, ach so teuer machte. Ich werd seine Tyrannei ihm vor Augen halten, und in Versen, wie ich sie niemals schrieb, entfalten, Was in der Apokalypse sich an Wehe findet, treffe ihn, wenn durch ihn der Wein weiter so verschwindet.“¹¹⁴ Jedoch findet man in der Summe ‚Antiquitate et tempore‘ ebenfalls den Gedanken, dass Wein einen Marktpreis haben müsse, und es kein Monopol auf dieses Produkt geben dürfe. Gottfried schreibt als Kommentar zum Wort ‚nullo privato commodo‘ in D.4.c.2 des gratianischen Dekrets: „Non debet prepositus huius ville precipere, ut non vendatur sestarius vini nisi pro quinque scillingis, cum ipse solus habeat vinum venale.“¹¹⁵ Übersetzt: „Der Vorsteher dieses Orts darf nämlich nicht vorschreiben, dass der halbe Liter Wein nur für fünf Schillinge verkauft werden dürfe, da er allein Wein zum Verkauf anbiete.“ Es ist derselbe Gedanke, dass Wein einen Marktpreis haben müsse. Durch Urkunden wissen wir, dass die Verteuerung von Wein im Rheinland und speziell für St. Martin in Köln zur Zeit des Archipoeta ein praktisches Problem war.¹¹⁶

7. *Etymologische Erklärungen in „Antiquitate et tempore“.* In der Summe ‚Antiquitate et tempore‘ verwendet der Autor Gottfried gelegentlich Wortspiele oder Wortwitze, gibt auch eigene etymologische Erklärungen. So zitiert er einen Satz aus dem ‚Noctes Atticae‘ des *Aulus Gellius*: „Cum mentior et mentiri me dico, mentior an verum dico?“¹¹⁷ Übersetzt: „Wenn ich lüge und sage, dass

114 Übersetzung von *Langosch* (wie Anm. 16), 275.

115 ‚Antiquitate et tempore‘ ad D.4, c.2 ediert von *Singer* (wie Anm. 86), 69.

116 Vgl. oben Anm. 45.

117 *Aulus Gellius*, *Noctes atticae* 18. 210, vgl. die Übersetzung von *Fritz Weiss*, *Die attischen Nächte*, Bd. II (Leipzig 1976, ND 1981), S. 406, Summe ‚Antiquitate et tempore‘ ad D. 37, c.5 – ediert von *Singer* (wie Anm. 86), 91: „De

ich lüge, lüge ich dann wirklich oder sage ich die Wahrheit?“. Der Autor der Summe versucht sich ferner in einer etymologischen Erklärung des Wortes *sacerdos*. Er sagt, dabei handele es sich um eine Mixture eines lateinischen und eines griechischen Worts. ‚Sacer‘ sei lateinisch, aber ‚dos‘ komme vom griechischen Wort ‚dosis‘. Er fügt dann hinzu: „quod est datio; vocant enim physici dosin unam dationem que semel uno datur cocleari. Et hoc huc usque ignoratum fuit.“¹¹⁸ Übersetzt: „Dosis ist eine Gabe. Die Ärzte nennen Dosis eine Gabe, die jemandem einmal mit einem Löffel gegeben wird. Und diese Erklärung war bisher unbekannt.“ Der Verfasser nimmt folglich seine Erklärung als sein geistiges Eigentum in Anspruch und verweist auf einen medizinischen Fachausdruck, was für einen früheren Medizinstudenten wie den Archipoeta verständlich ist. Gottfried teilt ferner in ‚Antiquitate et tempore‘ mit, er habe selbst eine Abhandlung über Wortbedeutungen verfasst – ‚Notulae in significationibus verborum‘.¹¹⁹ Dieser bisher nicht aufgefundene Traktat könnte ohne weiteres auch als Werk des Archipoeta in Frage kommen, der in seinen Gedichten eine meisterhafte Beherrschung der lateinischen Sprache bekundet. Wiederum wird eine Nähe des Archipoeta zur Welt des rheinischen Kanonisten erkennbar.

8. *Gedichte in „Antiquitate et tempore“*. In der Summe ‚Antiquitate et tempore‘ finden wir jedoch nicht nur Wortspiele, sondern sogar Gedichte. Bei der Kommentierung eines Satzes bei Gratian, wo jemand auf ein künftiges Geschenk hofft, stoßen wir auf folgenden Kommentar: „Unde in Remensi concilio Hugo primas: Pontifices sacri vultu venistis alacri. Ibitis hinc macri, vestri venit hora lava-

talium siquidem collationibus agitur in Macrobio Saturnalium et in A. Gellio Noct. Atticar. Unde ibi dicitur semel propositam fuisse orationem de ‚Ego mentior‘ et solutam. Sed nos nondum eius solutionem habemus.“

118 Ediert von *Singer* (wie Anm. 86), 85f.

119 *Antiquitate et tempore*“ ad D. 18, c.4 – ediert von *Singer* (wie Anm. 86), 83: „Similiter isti legendus est locus quidam in significationibus verborum, quam satis expedivimus in notulis, quas super illum libellum scriptitavimus.“ *Singer* (S. 83f., Anm. 248), nimmt an, dass es sich bei den ‚notulae‘ des Verfassers um Anmerkungen zu einem Glossarium allgemeineren Inhalts handle, das vielleicht mit der Epitome des Paulus Diaconus zu identifizieren sei.

cri.“¹²⁰ Übersetzt: „Im Konzil von Reims sagte Hugo Primas: Heilige Bischöfe – ihr kommt mit fröhlichem Gesichtsausdruck. Ihr werdet mager von hier fortgehen, aber es wird die Stunde eines warmen Bades für euch kommen.“ Dieses Zitat bestätigt zunächst den Bericht des Caesarius, dass Gottfried von St. Andreas zur Zeit des Konzils von 1148 sich in Reims aufgehalten haben muss. Es ist weiter ein wertvolles Zeugnis für eine Verbindung zwischen Gottfried und *Hugo Primas*, dem berühmtesten französischen Vagantendichter des 12. Jahrhunderts.¹²¹ Offenbar kannte Gottfried von St. Andreas den Hugo Primas, der mit seinen Gedichten wohl auch ein Vorbild für den Archipoeta war.

Ein zweiter Vers in ‚Antiquitate et tempore‘ soll genauer betrachtet werden. Es ist ein seltsames Distichon, das folgendermaßen lautet: „Iuxta versum magistri Ade de sancto Victore, qui mandavit al abe: verbera vel vulnera patris habes, ubera matris habe.“¹²²

120 ‚Antiquitate et tempore‘ ad D.18, c.8 – ediert von *Singer* (wie Anm. 86), 84 mit Anm. 254. *Singer* versteht den Text als eine Anekdote des Magisters zur Erheiterung der Schüler oder Hörer. Er will Hugo Primas irrtümlich mit dem Erzbischof von Reims Hugo von Vermandois im 10. Jahrhundert identifizieren, was schon aus chronologischen Gründen unmöglich ist. Der Vagantendichter Hugo Primas war *Singer* offenbar unbekannt.

121 Zu Hugo Primas vgl. die Edition seiner Oxforder Gedichte mit deutscher Übersetzung von *Langosch* (wie Anm. 16), 147–217, mit Kommentar S. 292–305. Vgl. ferner die Edition von *Fleur Adcock*, *Hugh Primas and the Archpoet* (Cambridge Medieval Classics 2), Cambridge 1994, mit englischer Übersetzung.

122 Zu diesem Vers vgl. *Hans van de Wouw*, On a Distich Ascribed to Adam of St. Victor, *Traditio* 25(1969), 515–517. Das Zitat in „Antiquitate et tempore“ könnte auch damit im Zusammenhang stehen, dass Caesarius von Heisterbach uns von einem prügelfreudigen Schulmeister in St. Andreas zur Zeit des von ihm hochgelobten Stiftsdekans Ensfried berichtet. Vgl. Caesarius von Heisterbach, *Dialogus miraculorum* 6. 5 (ed. *Fontes Christiani* III, S. 1170): „Die quodam, cum in scholis clamores cuiusdam canonici, qui graviter exccesserat, et a quatuor scholaribus ad verberandum tenebatur, praeteriens audisse, scholas anhelus intravit, et sicut leo accurrens, baculum contra Scholasticum et suum concanonicum nobis videntibus levans, puerum de minibus eius liberavit. „Quis agis“, inquit, „tyranne? Positus es, ut scholares doceas, non ut occidas.“ Ad quod verbum ille confuse obmutuit.“ Caesarius beruft sich für diese Anekdote auf eine Erzählung des Scholasters Renerus (Reiner), der in dieser Stellung der Nachfolger Gottfrieds war. Es liegt nahe, den Vers in „Antiquitate et tempore“ in einem Zusammenhang zur Neigung des

Übersetzt: „Entsprechend dem Vers des Magisters Adam von St. Viktor, der dem Abt befahl: Du hast die Schläge und Wunden des Vaters, du solltest auch die Fruchtbarkeit der Mutter haben.“ Dieser Text ist eine Mixtur aus Latein und Französisch, was sich aus der Wendung „al abe“ ergibt; solche Mixturen sind typisch für die Gedichte des Hugo Primas.¹²³ Man kann dabei zwischen dem didaktischen Motto unterscheiden, das dem Pariser Theologen Adam von St. Viktor zugeschrieben wird, und dem gesamten Distichon mit einem Vers, der vielleicht von einem Schüler Adams stammt. Das seltsame Distichon, das uns in der kanonistischen Literatur zuerst in ‚Antiquitate et tempore‘ begegnet, gelangte nach 1180 in mehrere kanonistische Schriften in Frankreich, so in die aus Arras stammenden *Notae Atrebatenses* und die Dekretsumme ‚De iure canonico tractaturus‘ des *Honorius von Kent*, wurde aber auch in Werke der Bologneser Kanonistik aufgenommen, zuerst in den Apparat ‚Ordinaturus magister‘, die Summe des Huguccio und die Summa Reginensis, dann in den Dekretapparat des *Alanus* und in die *Glossa Palatina* des *Laurentius*, schließlich noch um 1250 von dem Kanonisten *Bertrandus* zitiert, einem Zeitgenossen des Hostiensis, zuletzt von *Guido de Baisio* in seinem ‚Rosarium‘ zum Dekret Gratians um 1300.¹²⁴ In einigen Überlieferungen wird der

Schulmeisters Gottfried für körperliche Züchtigungen zu sehen. Bemerkenswert ist, dass der Stiftsdekan Ensfried, von Caesarius als „vir simplex et rectus et in misericordiae operibus praecipuus“ bezeichnet – *Dialogus miraculorum* 6.5, ed. *Fontes christiani* III, S. 1148 – schon im 12. Jahrhundert tatkräftig gegen Prügel als Erziehungsmaßnahme einschritt. Zu dieser Episode vgl. auch *Franz Anton Specht*, *Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland* (Stuttgart 1885), 213f.

123 Vgl. z. B. einen Vers in Gedicht XVI des Hugo Primas – ed. *Langosch* (wie Anm. 16), 160:

„Ker quant vos volez faire d’evesche electium,
Currentes queritis intra cenobium
L’abe ó le prior vel camerarium,
Ut cleri sit caput gerens capucium...“

Dieser Text auch in ed. *Adcock* (wie Anm. 121), 34.

124 Bei *van de Wouw* (wie Anm. 122) findet man die Zitate aus der kanonistischen Literatur von ‚Antiquitate et tempore‘ bis zur *Glossa Palatina*. Im Glossenapparat des bisher kaum bekannten Kanonisten *Bertrandus*, den ich in MS Berlin, Staatsbibliothek lat. Fol. 2 benutzt habe, findet man ad D. 45, c. 17, v. *Disciplina* (fol. 42r a): „Postea scripsit abbati eos versus: Sub brevitate

dem Adam von St. Viktor zugeschriebene Vers mit einem anderen verbunden, der folgendermaßen lautet: „Dum video florem, dum sentio floris odorem, preteriti moris, veterisque recordor amoris.“¹²⁵ – Übersetzt: „Wenn ich eine Blume sehe und ihren Duft rieche, erinnere ich mich an meine frühere Lebensart und an vergangene Liebe“. In der Überlieferung der kanonistischen Glossa Palatina wird der Autor des Distichons als ein ‚gewisser ausgeschlossener Mönch‘ bezeichnet.¹²⁶ Der niederländische Rechtshistoriker *Hans van de Wouw*, dem wir die Entdeckung der kanonistischen Überlieferung dieses Verses verdanken, bezweifelte, dass der angesehene Theologe Adam von St. Viktor als Autor des Distichons in Frage kommen könne. Es müsse von einem Dichter stammen, der auch ein Mönch gewesen sei, vor dem Mönchsgelübde ein sehr weltliches Leben geführt habe und schließlich frei von Heuchelei gewesen sei.¹²⁷ Auf der Suche nach einer solchen Person kam van de Wouw auf den aus England stammenden Dichter *Serlo von Wilton*, der als Lehrer in Paris ein sehr freizügiges Leben führte, später Cluniazenser wurde, dann in den Zisterzienserorden übertrat und schließlich Abt des Klosters Aumône wurde.¹²⁸ Das Distichon könnte aber auch von Gottfried von St. Andreas stammen, der sich an ein Dictum seines Lehrers Adam von St. Viktor erinnerte. Die Charakterbeschreibung, die spätere Kanonisten von dem Verfasser des zitierten Gedichts liefern, entspricht ziemlich genau unserem Wissen vom Leben des Archipoeta.

9. *Hugo Primas in „Antiquitate et tempore“ und beim Archipoeta.* Auf die Erwähnung des Hugo Primas und auf das Zitat eines ansonsten

stili suus abbas scribit a labe (!): Verbera patris habes. Unde quidam monachus expulsus fuit de monasterio propter istos versus: Dum video florem, vel dum sentio floris odorem, antiqui veteris quoque recordor amoris“. *Guido a Baisio*, Rosarium Lyon 1559 (ND Ius commune, Kanonistische Literatur 7, Frankfurt/M. 2008), ad D. 45, c.17 (fol. 57 v b): „Unde Adam de Sancto Victore dixit abbati: verbera patris habes, ubera matris habe, secundum La. et Hu.“

125 So die Überlieferung bei Alanus und in der Glossa Palatina – vgl. *van de Wouw* (wie Anm. 122), 516; ferner *Bertrandus* (wie Anm. 124). Zu dem Kanonisten Bertrandus vgl. vorerst *Kuttner*, Repertorium (wie Anm. 85), 100f.

126 Vgl. *van de Wouw* (wie Anm. 122), 516; ebenso *Bertrandus* (wie Anm. 124).

127 *Van de Wouw* (wie Anm. 122), 516.

128 *Van de Wouw* (wie Anm. 122), 516f.

nicht überlieferten Gedichts dieses Vagantenpoeten in der Summe ‚Antiquitate et tempore‘ habe ich bereits hingewiesen. Gottfried von St. Andreas muss Hugo Primas persönlich gekannt haben; der letztere war etwa 30 Jahre älter als der Kölner Kanonist.¹²⁹ In den Gedichten des Archipoeta ist der Einfluss des Hugo Primas deutlich spürbar. Beide Dichter erbitten immer wieder einen Mantel von ihren jeweiligen Patronen. Hugo Primas verfasste mindestens acht Gedichte, in denen er das Geschenk eines Pelzmantels erbittet. Er beklagt sich aber, dass er einen Mantel ohne Pelz erhalten habe – „mantellum sine pluma“.¹³⁰ Der Archipoeta bittet bei Rainald von Dassel, ihm einen Mantel mit Unterkleid zu schenken – „Mantellum et tunicam“.¹³¹ Unbestreitbar fand der Archipoeta in den Gedichten des Hugo Primas ein maßgebendes Vorbild. Gottfried von St. Andreas seinerseits zitiert Verse des Hugo Primas. Erneut sehen wir bemerkenswerte Parallelen zwischen dem Archipoeta und dem Kölner Kanonisten.

10. *Juristische Begriffe in den Gedichten des Archipoeta.* Aber können wir auch sprachliche Entsprechungen in der Terminologie des Dichters und des Kanonisten entdecken? Man könnte vermuten, dass die dichterische Sprache des Archipoeta sich sehr weit von der juristischen Terminologie des Kanonisten abhebt. Bei näherer Betrachtung finden wir jedoch durchaus juristisch geprägte Begriffe in den Gedichten des Archipoeta. Im sog. Kaiserhymnus erwähnt der Dichter die „Instituta principum“ und die „Regulae legum“.¹³²

129 Als Geburtsjahr des Hugo Primas wird um 1093 angegeben – vgl. *Manitius* III (wie Anm. 14), 973; *Langosch* (wie Anm. 16): etwas vor 1095.

130 Gedicht II A: „Pontificum spuma, fex cleri sordida struma. Qui dedit in bruma michi mantellum sine pluma!“ Ed. *Langosch* (wie Anm. 16), 184; ed. *Adcock* (wie Anm. 121), 4.

131 Gedicht VII, ed. *Watenphul/Krefeld* (wie Anm. 28), 67 (v. 31–33), (Allerheiligenbitte):

„Poeta composuit racionem rithmicam,
at Yrus inposuit melodiam musicam,
unde bene meruit mantellum et tunicam.“

132 Gedicht IX (Kaiserhymnus), ed. *Watenphul/Krefeld* (wie Anm. 28), 69 (Str. 11):

„Indignata regulis legum cohartari
Extra legum terminos cepit evagari.“

Er lobt den Kaiser, da er das Gemeinwohl bedenke – er kümmere sich ‚de communi populi salute‘¹³³. In einem Vergleich Barbarossas mit Augustus formuliert unser Dichter: „Redditur res publica statui vetusto“ – die alte öffentliche Ordnung solle wiederhergestellt werden.¹³⁴ In einem anderen Gedicht liest man: „Necessitas est, non presumptio“ – „necessitas“ und „presumptio“ sind auch als technische Begriffe in der Kanonistik bekannt.¹³⁵ Aber das beste Beispiel für die Übernahme eines Worts aus den Quellen des kanonischen Rechts findet man in der ersten Zeile der berühmten Vagantenbeichte des Archipoeta. Dort heißt es: „Estuans intrinsecus ira vehementi“ – „ich glühe im Inneren von starkem Zorn“.¹³⁶ Wo konnte der Dichter das Wort „Estuans“ (glühend) finden, das nach Auskunft des mittellateinischen Wörterbuchs im 12. Jahrhundert nur in der Chronik des Helmold von Bosau zu finden ist, allerdings außerdem in dieser Zeit auch in einem Brief Abälards an

(Str. 10):

„Instituta principum
sprevit ausu reo.“

133 Gedicht IX, ed. *Watenphul/Krefeld* (wie Anm. 28), 70 (Str. 15):

„De communi cogitans populi salute
pravorum superbiam premit servitute.“ Zur Verwendung der Begriffe „Commune civitatis“ und „comun de la vila“ bei den Juristen Südfrankreichs im 12. Jahrhundert vgl. die zahlreichen Angaben bei *André Gouron*, „Lo comun de la vila“, *Initium* 6 (2001), 213–224; auch in: *ders.*, *Pionniers du droit occidental au Moyen Âge* (Aldershot 2006), no. XXI.

134 Gedicht IX, ed. *Watenphul/Krefeld* (wie Anm. 28), 71 (Str. 30):

„Iterum describitur orbis ab Augusto
Redditur res publica statui vetusto...“

135 Gedicht I, ed. *Watenphul/Krefeld* (wie Anm. 28), 47 (Str. 1):

„Sed quod loquor, qui loqui nescio,
necessitas est, non presumptio.“

Zur Vermutungslehre in der Kanonistik und Legistik des 12. Jahrhunderts vgl. *Rudolf Motzenbäcker*, *Die Rechtsvermutung im kanonischen Recht* (Münchner theol. Studien III, Kan. Abt. 10), München 1958. Zu *necessitas* in der klassischen Kanonistik grundlegend *Stephan Kuttner*, *Kanonistische Schuldlehre* (*Studi e Testi* 64, Città del Vaticano 1935), 291–298.

136 Gedicht X, (Vagantenbeichte), ed. *Watenphul/Krefeld* (wie Anm. 28), 73 (Str. 1):

„Estuans intrinsecus ira vehementi
in amaritudine loquor mee menti.“

einen Studienfreund auftaucht.¹³⁷ In der Epoche des Archipoeta kommt „Estuans“ auch an einer Stelle des Decretum Gratiani vor, einem Zitat aus den Werken des heiligen Hieronymus mit dem Satz „Venter mero estuans cito despumat in libidines“ – „ein bloß glühender Bauch verfällt schnell in Begierde.“¹³⁸ Dieser Text ist ein Zusatz in Gratians Dekret, eine sog. Palea. Hier könnte die Quelle für den Archipoeta zu finden sein, zumal der Zusatz ‚intrinsicus‘ im Gedicht des Archipoeta wie im Decretum Gratiani auf ein Bauchgrimmen hindeutet. Der gratianische Hieronymustext wird auch in der Summe ‚Antiquitate et tempore‘ kommentiert, mit der Bemerkung, dass der Gratianschüler Paucapalea diesen Zusatz in das Dekret eingefügt habe.¹³⁹

11. *Kaiser und Papst in „Antiquitate et tempore“*. Sollte man jedoch nicht vorsichtig sein, den Archipoeta als kaisertreuen Lobredner für Friedrich Barbarossa vorschnell unter die Kanonisten einzureihen, da die Vertreter des Kirchenrechts im säkularen Kaiser-Papst-Konflikt auf der Seite Papst Alexanders III. standen? Der zeitgenössische anonyme Autor der sog. *Summa Parisiensis*, geschrieben etwa 1168 und eine Quelle von ‚Antiquitate et tempore‘, prägte die Formel „papa est verus imperator“ – ‚der wahre Kaiser ist der Papst‘.¹⁴⁰ Jedoch finden wir unter den Kanonisten des 12. Jahrhun-

137 Vgl. *Mittellateinisches Wörterbuch* I (München 1967), v. aestuans (col. 335) mit Hinweis auf Helmold, *Cronica Slavorum*, ed. Bernhardus Schmeidler, MGH, Script. rer. germ. 32 (Hannoverae/Lipsiae 1909), 179: „Videns igitur Geroldus episcopus, quia Polabi et Obotriti, qui erant in medio camini estuantis, solverent decimarum suarum legitima, proposuit a suis requirere similia.“ Abaelardi ad Amicum suum consolatoria, ed. J. T. Muckle, *Abelard's letter of Consolation to a friend*, *Mediaeval Studies* 12 (1950), 163–213, hier S. 178: „Paucis itaque diebus ibi me dialecticae studium regente, quanto invidia tabescere, quanto dolore aestuare coeperit magister noster, non est facile exprimere.“

138 D. 35, c.5: „Venter mero estuans cito despumat in libidines. Ubi ebrietas, ibi libido dominatur et furor.“

139 Summe „Antiquitate et tempore“ ad D. 35, c.5, MS Göttingen iur. 159, fol. 41 r a: „Hic ut aiunt Paucapalea apponit tria capitula: Jeronimus: Venter mero estuans...“

140 *Summa Parisiensis* ad C.2, q.6, c.3, ediert von Terence Mc Laughlin (Hrg.), *The Summa Parisiensis on the Decretum Gratiani* (Toronto 1952) 108: „et coram, quidem ad dominum papam. De saecularibus dicit quid sit faciendum, sed

derts unterschiedliche Meinungen zum Verhältnis von Papst und Kaiser; sie waren keineswegs alle Papalisten bzw. Hierokraten, sondern vertraten mehrheitlich eher eine *dualistische Konzeption* für das Verhältnis der beiden höchsten Gewalten in der Christenheit. Diese Erkenntnis verdanken wir besonders *Alfons Stickler*, dem unvergessenen Präfekten der Vatikanischen Bibliothek, dessen hundertster Geburtstag in das Jahr 2010 fällt.¹⁴¹ Der Archipoeta erwähnt den Papst in seinen Gedichten an keiner Stelle – er hatte es aber auch nicht nötig, bei seinen Themen auf die päpstliche Autorität einzugehen. Was den Autor von „*Antiquitate et tempore*“ betrifft, möchte ich nur den ersten Satz dieses Lehrbuchs zitieren: „*Antiquitate et tempore prius est ius forense et humanum quam ius ecclesiasticum et divinum*“ – „in Bezug auf das Alter und im Laufe der Zeit hat das weltliche und menschliche Recht den Vorrang vor dem kirchlichen und göttlichen Recht.“¹⁴² Der Verfasser von „*Antiquitate et tempore*“ vertrat eine *dualistische Konzeption* für das Verhältnis von Kaiser und Papst. Ich sehe keinen Grund, beim Archipoeta eine abweichende Auffassung in der Frage des Verhältnisses der beiden höchsten Gewalten vorauszusetzen.

12. Die Überlieferung des Wortes „Archipoeta“ in Heisterbach. Eine letzte Bemerkung sei der Bezeichnung „Archipoeta“ gewidmet, die dem Dichter der Barbarossazeit in der Göttinger Handschrift beigelegt wird. Wir wissen nicht, ob es sich um eine Selbstbezeichnung handelt, da der Dichter im Text seiner Poeme diesen

non praecipit. Vel possumus dicere, quod ipse est verus imperator et imperator vicarius ejus.“ Zu den Lehren der Kanonisten des 12. Jahrhunderts über das Verhältnis von Papst und Kaiser grundlegend *Alfons M. Stickler*, *Imperator vicarius Papae*. Die Lehren der französisch-deutschen Dekretistenschule des 12. und beginnenden 13. Jahrhunderts über die Beziehungen zwischen Papst und Kaiser, *MIÖG* 62 (1954), 165–214; hier S. 193, Anm. 55 das Zitat aus der *Summa Parisiensis*.

141 *Stickler* (wie Anm. 140) kommt zu dem Ergebnis, dass unter den von ihm untersuchten kanonistischen Autoren nur der Verfasser der sog. *Summa Bambergensis* (Apparat „Animal est substantia“) als Hierokrat zu bezeichnen sei (S. 203); alle anderen seien Dualisten gewesen, d.h. Vertreter der Unabhängigkeit der beiden Gewalten (S. 207).

142 *Summe „Antiquitate et tempore“*, Vorrede– ediert von *Schulte*, *Geschichte I* (wie Anm. 85), 245.

Ausdruck niemals für sich selbst verwendet. Er nennt sich allerdings an einer Stelle einen „vates vatum“, etwa einen „gottbegeisterten Dichter“ – was dem Wort „Dichterstür“ nahe kommt.¹⁴³ In Heisterbach wurde nach dem Zeugnis des Caesarius jedoch das Wort „Archipoeta“ auch für einen anderen Mönch verwandt, einen gewissen *Nikolaus*, der um 1220 zeitweilig in dem rheinischen Kloster lebte, vielleicht 15–20 Jahre nach dem Tode des Gottfried von St. Andreas. Nikolaus, über den wir ansonsten nichts wissen, wurde „Archipoeta“ genannt.¹⁴⁴ Es mag eine Tradition in Heisterbach gegeben haben, das Wort „Archipoeta“ für dichterische Talente zu verwenden, die durch Gottfried von St. Andreas begründet worden war. Ich vermute, dass es sich bei „Archipoeta“ doch um eine Selbstbezeichnung Gottfrieds gehandelt haben könnte.

143 Gedicht II (Jonasbeichte), ed. *Watenphul/Krefeld* (wie Anm. 28), 55 (v. 59–60):

„Ut sit rursus vates vatum
Scribens opus tibi gratum...“

144 *Caesarius von Heisterbach*, *Dialogus miraculorum* 2.15 (ed. *Fontes christiani* I), 422: „Anno praeterito apud Bonnam vicum Dioecesis Coloniensis, vagus quidam clericus, Nicolaus nomine, quem vocant *archipoetam*, in acutis graviter laboravit et cum mori timeret, tam per se ipsum quam per canonicos eiusdem ecclesiae, ut in ordinem susciperetur, apud Abbatem nostrum obtinuit.“ Auch *Martin Beckthum*, *Beweggründe und Bedeutung des Vagantentums in der lateinischen Kirche des Mittelalters* (Beiträge zur mittelalterlichen, neueren und allgemeinen Geschichte 14, Jena 1941), 128, nimmt an, dass die Bezeichnung Archipoeta für den Kleriker Nikolaus um 1220 bei Caesarius von Heisterbach darauf beruht habe, dass der Erzpöet in der Kölner Diözese eine so bekannte Persönlichkeit gewesen sei, dass man sein cognomen auch auf andere Vaganten, die in jener Gegend sich blicken ließen, übertragen habe.

VII. SCHLUSS: DER ARCHIPOETA ALS DEUTSCHLANDS ERSTER DICHTERJURIST.

Wenn meine These der Identifizierung des Archipoeta mit dem Kanonisten Gottfried von St. Andreas Akzeptanz findet, erreichen wir eine neue Dimension in der Einschätzung des kanonischen Rechts für die mittelalterliche Geistesgeschichte. Das berühmte Buch von *Ernst Robert Curtius* „Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter“¹⁴⁵ könnte um ein Kapitel ergänzt werden, das den Titel hätte: „Europäisches kanonisches Recht und mittelalterliche lateinische Literatur.“

Wie ich bereits in der Einleitung ausführte, kann der Archipoeta vielleicht als der bedeutendste deutsche Dichter in der Zeit Barbarossas eingeschätzt werden. Wenn er zudem ein Kanonist war, könnte man ihn auch als „Dichterjuristen“ bezeichnen, ein Wort, das in Deutschland für zahlreiche Poeten mit juristischer Ausbildung verwendet wird. Die größten Dichterjuristen unserer Nationalliteratur waren sicher *Johann Wolfgang von Goethe* und *Heinrich von Kleist*. Beide werden in dem dreibändigen Werk „Dichterjuristen“ des früh verstorbenen Rechtshistorikers *Eugen Wohlhaupter* ausführlich gewürdigt.¹⁴⁶ Nach Wohlhaupter war Deutschlands erster Dichterjurist der Humanist *Sebastian Brant*, der das berühmte epische Gedicht „Narrenschiff“ 1494 publizierte, das bereits 1497 ins Lateinische übersetzt wurde. Sebastian Brant gehört auch in die

145 *Ernst Robert Curtius*, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter (Bern 1954).

146 *Eugen Wohlhaupter*, Dichterjuristen. 3 Bde. (Tübingen 1953, 1955, 1957), hier zu Goethe Bd. I, S. 169–389; zu Kleist Bd. I, S. 467–563. Zur Biographie Wohlhaupters vgl. die einfühlsame Studie von *Hans Hattenhauer*, Eugen Wohlhaupter – Die politische Biographie (1933–1946), in: *Hans Hattenhauer* (Hrg.), Rechtswissenschaft im NS-Staat. Der Fall Eugen Wohlhaupter (Heidelberg 1987), 1–40.

Geschichte der Kanonistik, weil er 1499 die Panormie des Ivo von Chartres edierte, und damit zum ersten Mal eine vorgratianische Kanonessammlung im Druck zugänglich machte.¹⁴⁷

Wohlhaupter schreibt an einer Stelle seines Buchs „Dichterjuristen“: „Man könnte vermuten, dass unter den Autoren der Vagantendichtung, z.B. der Carmina Burana, man auch einen jungen Rechtsstudenten finden könnte.“¹⁴⁸ Diese Vermutung Wohlhaupters lässt sich jetzt bestätigen: der junge Jurastudent war der *Archipoeta* Gottfried von St. Andreas, Schulmeister in Köln und zugleich ein schöpferischer Kanonist.

147 Wohlhaupter III (wie Anm. 146), 406. Zur Ausgabe der Panormie des Ivo von Chartres durch Sebastian Brant vgl. meine Arbeit „Die Rubriken und Inskriptionen von *Ivos Panormie*, Bulletin of Medieval Canon Law N.S. 12 (1982), 31–49; auch in: Peter Landau, Kanones und Dekretalen (Bibliotheca Eruditorum 20, Goldbach 1997), 97–115.

148 Wohlhaupter III (wie Anm. 146), 406.